Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Prinz, Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 12 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden. — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 217 — Freitag, den 17. September — 1926

Die Ratssitzwahl in Genf

Von den amerikanischen Staaten werden gewählt: Columbien, Chile, Salvador, ferner China, Polen, Belgien, Rumänien, Holland, im 2. Wahlgang die Tschechei

Polen erhält die Wiederwählbarkeit und dreijährigen Sitz

3jährige Sitze für Chile und Rumänien, 2jährige für Columbien, Holland und China.

Genf, 16. Sept. Wahltag im Reformationssaal! Nervosität im Parterre und erwartungsvolle Spannung auf den Rängen. Die Bänke der Delegationen sind fast voll besetzt. Die Delegierten selbst stehen vor Beginn der Sitzung in eifrig diskutierenden Gruppen beieinander. Besonders stark ist das Gedränge um Brouqueres herum, der auf Nansen und den später hinzukommenden Briand einredet. Als einer der letzten kommt Paul Boncour in den Saal, der trotz seines grauen Kopfes mit jugendlicher Elastizität über den Tisch hinweg seinen Platz erreicht. Auf dem Rednerpult steht die Urne, die die Stimmzettel der Delegationen aufnehmen soll, die zuvor auf ihre Leere geprüft wird.

Präsident Nintschitsch bringt noch einmal kurz die Uebergangsbestimmungen in Erinnerung, die für 1926 ausnahmsweise Geltung haben und fordert zur Vornahme der Wahl auf. Bei Stimmengleichheit gilt der ältere Staat als gewählt. Graf Ishii und Scialoja halten das Wahlbüro, führen die Listen und zählen die Stimmen aus. Es folgt Namensaufruf der Delegationen. Südafrika, Albanien, Deutschland. Elastischen Schrittes betritt Dr. Stresemann die Tribüne. Zum erstenmale bekundet Deutschland durch seine Stimmabgabe seinen Willen, auf die Führung des Völkerbundes Einfluß zu nehmen. Der Stimmzettel Deutschlands fällt in die Urne. Scialoja streckt Stresemann die Hand entgegen und zieht ihn in ein längeres Gespräch. Längere Zeit nimmt die Auszählung der Stimmzettel in Anspruch, durch die mit einfacher Mehrheit die neun nichtständigen Mitglieder festgesetzt werden. Ueber eine halbe Stunde währt das Addieren der Stimmen und das Vergleichen der Listen. Es herrscht Stille im Saal und auf den Rängen, als das Wahlbüro die Zusammenstellung dem Präsidenten übergibt. Nintschitsch verkündet folgendes

Ergebnis:

Abgegeben haben Stimmen 49 Staaten, absolute Mehrheit 25. Es haben erhalten: Kolumbien 46, Polen 45, Chile 43, Salvador 42, Belgien und Rumänien je 41, Niederlande 37, China 29. Es haben also nur 8 Staaten die notwendige Stimmenzahl von 25 und darüber erhalten und treten als nichtständige Mitglieder in den Rat ein.

In einer besonderen Wahl muß also daher noch ein neunter Staat dazugewählt werden. Die übrigen Staaten hatten beim ersten Wahlgang folgende Stimmen vereinigt: Tschechoslowakei 23, Persien 20, Portugal 16, Finnland 14, Irland 10, Uruguay 9, Kanada, Dänemark, Siam und Estland je 2 Stimmen.

In der Sonderabstimmung

der Wahl des neunten nichtständigen Ratsmitgliedes erhielten die Tschechoslowakei 27, Finnland 11, Portugal 7 und Irland 4 Stimmen, so daß die Tschechoslowakei wieder in den Rat einzieht. Von den alten nichtständigen Ratsmitgliedern bleiben also nur Belgien, die Tschechoslowakei, während Spanien und Brasilien durch ihren Austritt unter den Kandidaten ausschieden. Schweden erklärte, daß es keinen Platz annehmen würde. Die lateinamerikanischen Staaten sind nunmehr durch Kolumbien, Chile und Salvador vertreten, während Uruguay unterlag. Für den asiatischen Kontinent erhielt nur China einen Sitz, während die übrigen 5 nichtständigen Sitze durch europäische Staaten besetzt werden.

Im Anschluß an die Gesamtwahl der 9 nichtständigen Ratsmitglieder ereignete sich

ein bezeichnender Zwischenfall,

der auf die Uneinigkeit der südamerikanischen Staaten ein charakteristisches Licht warf. Die Delegation von Uruguay ließ durch den Präsidenten ein Protestschreiben verlesen, worin sie sich über die Machenschaften der übrigen südamerikanischen Staaten beschwert. Weiter gab die Delegation der Meinung Ausdruck, daß die Vertretung Latein-Amerikas im Völkerbundsrat nicht der tatsächlichen Lage entspreche. In dem zweiten Wahlgang setzte dann die Vollversammlung die Mandatsdauer der nichtständigen Ratsmitglieder fest.

Für drei Jahre wurden gewählt:

Polen mit 44, Chile mit 41 und Rumänien mit 30 Stimmen, so daß der Anspruch Chinas auf einen dreijährigen Sitz für den Fall, daß für die asiatischen Länder nicht zwei nichtständige Sitze fallen werden, jedenfalls unbefriedigt bleibt.

Zweijährige Mandatsdauer

wurden Kolumbien mit 47 Stimmen, Holland 47, und China mit 34 Stimmen zugesprochen, so daß Brasilien, die Tschechoslowakei und Salvador nach einem Jahr aus dem Rat ausscheiden müssen.

Der Streit um Polen

Gegen ¾1 Uhr ging dann die Vollversammlung dazu über, die von vornherein für wiederwählbar zu bezeichnenden Ratsmitglieder zu bestimmen. Drei konnten ihre Bewerbungen einreichen, nur Polen hatte hiervon Gebrauch gemacht. Unter allgemeiner Spannung verkündete Nintschitsch das Ergebnis der Abstimmung. Abgegeben wurden 48 Stimmen, also 1 weniger als bei der vorhergehenden Wahl. Von diesen 48 Stimmzetteln waren 4 weiß, die bei der Feststellung der ⅔ Mehrheit nicht zu berücksichtigen waren. Die ⅔ Mehrheit der übrigen 44 war 30.

36 Staaten hatten sich für die Wiederwählbarkeit Polens nach Ablauf des dreijährigen Mandats ausgesprochen, 8 Delegationen stimmten mit nein. Polen wurde hierdurch als wiederwählbares Mitglied erklärt.

In Kreisen der Neutralen ist man ziemlich verstimmt, da Holland als einziger neutraler Staat nur einen zweijährigen Sitz erhielt, während die Kleine Entente zusammen mit Polen über drei Sitze verfügt, wobei zwei Staaten auf drei Jahre gewählt sind und Polen das Vorrecht der Wiederwählbarkeit genießt. Die Ereignisse haben allen denen Recht gegeben, die von vornherein bei einer Vermehrung des Ratstes Eifersüchteleien und vermehrten Anspruch derer, die in das Exekutivorgan des Völkerbundes einzuziehen wünschten, voraussagten.

Der neugewählte Rat wird nun heute nachmittag 5 Uhr im Völkerbundspalais zu seiner ersten Sitzung zusammentreten, zunächst privaten Charakter haben und erst um 6 Uhr öffentlich sein. Chamberlain wird nach der Sitzung die Heimreise antreten und die Führung der englischen Delegation Lord Robert Cecil überlassen.

Freude in Paris über die Wahl Polens

Paris, 16. Sept. Die Blätter stellen mit großer Befriedigung die Wiederwählbarkeit Polens in den Rat fest. Der Völkerbund hätte in seiner heutigen Sitzung wieder einmal seinen klaren politischen Sinn bewiesen, schreibt „Journal des Debats". Mit großer Befriedigung wird hervorgehoben, daß der deutsche Vertreter für Polen stimmte und somit dazu beigetragen habe, den Völkerbund von einem großen Stachel zu befreien, wie sich ein früherer belgischer Minister beim Verlassen des Saales ausgedrückt hatte. Die heutige Abstimmung habe endgültig den Aengstlichen unrecht gegeben und die Völkerbundskrise beendet. Briand sehe sein Werk gekrönt.

Benesch behält den Vorsitz.

Genf, 16. September. Die Sitzung des Völkerbundsrates, die zunächst geheim war, begann um 5 Uhr und dauerte bis gegen 6 Uhr. Auf Antrag des deutschen Delegierten hat der bisherige Vorsitzende des Völkerbundsrates, der tschechische Außenminister Dr. Benesch, auch bei der gegenwärtigen Sitzung des Völkerbundsrates den Vorsitz übernommen.

Die erste öffentliche Sitzung des neuen Völkerbundsrates

Benesch begrüßt Stresemann.

Genf, 16. September. Punkt 6 Uhr eröffnete Benesch die erste öffentliche Sitzung des erweiterten Völkerbundsrates mit einer Ansprache, in der er u. a. auf die geschichtliche Bedeutung dieses Ereignisses hinweist und zunächst im Namen aller Ratsmitglieder das deutsche Reich und seinen Vertreter, den Reichsminister Dr. Stresemann, als ständiges Ratsmitglied herzlich begrüßt. Er fügte die Bemerkung hinzu, daß die Völkerbundsversammlung vor einigen Tagen einen neuen, ständigen Sitz für das Deutsche Reich geschaffen hat, dessen Eintritt in den Völkerbund sie so warm begrüßte. Nach weiteren Worten der Begrüßung an die Vertreter der neuen nichtständigen Ratsstaaten erinnerte Benesch unter Hinweis auf die geschichtlich denkwürdige Sitzung des Einzuges Deutschlands in den Völkerbund an die Worte Briands, daß es im Völkerbund keine Parteien geben dürfe, um dann zu erklären, daß es die Pflicht des Völkerbundsrates sei, die großen Prinzipien des Völkerbundspaktes im Geiste der Freundschaft, Herzlichkeit und der Aufrichtigkeit durchzuführen. Der Völkerbundsrat habe während seiner bisherigen Tätigkeit jederzeit versucht, etwa auftretende Schwierigkeiten zu überwinden und er habe dabei einen unstreitbaren Erfolg gehabt. Er schloß mit dem Wunsch, daß der Rat auch in seiner neuen Zusammensetzung im gleichen Geist internationaler Zusammenarbeit und gegenseitigen Verständnisses die großen Grundsätze des Völkerbundspaktes durchführen möge.

Nach dieser so kurzen Begrüßungsansprache trat der Völkerbundsrat in die Behandlung seiner Tagesordnung ein, die nur Punkte untergeordneter Bedeutung enthält.

Das Genfer Programm für die nächsten Tage

Genf, 16. Sept. Heute nachmittag um 5 Uhr tritt der neugewählte Völkerbundsrat im Völkerbundssekretariat zuerst zu einer geheimen Sitzung zusammen, an die sich dann um 6 Uhr eine öffentliche Sitzung anschließt. Ferner treten heute nachmittag im Sekretariat die verschiedenen Kommissionen zusammen. Morgen finden nur Kommissionssitzungen statt. Für Samstag vormittag ist wieder eine Vollversammlung des Völkerbundes vorgesehen. Ferner wird am Samstag das Komitee des Völkerbundrates um 10,30 Uhr im Sekretariat zusammentreten, um über die Vorschläge der finnländischen, polnischen und französischen Regierung in der Abrüstungsfrage zu beraten.

Frankreich will um die Rheinbefreiung feilschen

Deutschland soll Eisenbahn-Obligationen hergeben

Ein unmögliches Handelsgeschäft

Loucheur — der Vater des Gedankens.

Genf, 16. Sept. Hier verbreitet sich immer stärker das Gerücht, wonach Frankreich die Absicht hat, aus der Befreiung des Rheinlandes ein Geschäft zu machen, indem Deutschland einen Teil seiner Eisenbahnobligationen für die Zurückziehung der Besatzungstruppen aus dem besetzten Gebiet hergibt. Diese famose Idee soll angeblich dem Kopf Loucheurs entsprungen sein. Bisher ist eine solche Transaktion in den Unterhaltungen zwischen deutschen und französischen Staatsmännern nicht erörtert worden. Man darf der Auffassung zuneigen, daß die Franzosen Feingefühl genug haben werden, aus einer Angelegenheit, die nicht nur politisch, sondern auch gefühlsmäßig zu werten ist, kein Geldgeschäft machen zu wollen. Sie würden jedenfalls mit einer solchen Idee auf die schärfste Ablehnung in Deutschland stoßen.

* * *

Die „Tägliche Rundschau" bemerkt zu den Blättermeldungen aus Genf über einen Plan, eine Verminderung der Besatzung oder Abkürzung der Besetzungsfristen durch finanzielle deutsche Leistungen zu erkaufen, Deutschland habe durch den Abschluß des Dawesabkommens, ferner durch seinen Eintritt in den Völkerbund und durch die Locarnoverträge die Voraussetzungen erfüllt, die in Artikel 431 des Versailler Vertrages als Vorbedingung für eine vorzeitige Räumung des Rheinlandes aufgezählt sind. **Deutschland habe also auf diese Räumung jetzt einen voll begründeten Rechtsanspruch und es habe daher keine Veranlassung, durch Handelsgeschäfte zu erkaufen, was ihm von Rechts wegen zustehe.**

Geheime Besprechung zwischen Briand und Chamberlain

Genf, 16. Sept. Die entscheidende Zusammenkunft zwischen Dr. Stresemann und Briand wird unmittelbar nach der Wahl der nichtständigen Ratmitglieder stattfinden. Die beiden Staatsmänner haben verabredet, sich außerhalb Genfs zu treffen, und zwar soll der Ort der Zusammenkunft streng geheim gehalten werden, damit über den Inhalt der Besprechungen nichts in die Oeffentlichkeit dringt. Mit großer Spannung verfolgt man hier die ständige Fühlungnahme zwischen der deutschen und der französischen Abordnung, die erkennen läßt, daß sich hinter den Kulissen wichtige Dinge vorbereiten. Unterrichtete Kreise wollen wissen, daß Briand gestern abend eine geheime Besprechung mit Chamberlain gehabt habe, um sich zu vergewissern, daß England in der deutsch-französischen Verständigung keine Gefährdung seiner politischen Belange erblicke. Es wird berichtet, daß Briand den Wunsch ausgesprochen habe, zwischen der deutschen und der französischen Regierung eine Vereinbarung finanztechnischer Natur über die Mobilisierung der deutschen Industrie- und Eisenbahn-Obligationen zur Unterstützung der französischen Sanierungsmaßnahmen zustandezubringen. Damit gehe man der Verwirklichung eines Projektes entgegen, das bereits seit mehreren Monaten von französischer Seite aufgestellt worden ist, um die französische Regierung der Notwendigkeit neuer Auslandsanleihen zu entheben. Deutschland soll Frankreich finanziell zu Hilfe kommen und dafür will die französische Regierung den politischen Forderungen Deutschlands entgegenkommen. Es ist selbstverständlich, daß Briand und Stresemann über derartige Probleme keine endgültige Abmachungen treffen können, sondern daß sie nur imstande sein werden, auf dem Wege eines Gedankenaustausches die Vorbereitungen für besondere Verhandlungen zwischen der deutschen und der französischen Regierung zu treffen.

Genf, 16. Sept. Der französische Außenminister Briand hatte gestern Besprechungen mit dem deutschen Staatssekretär der Reichskanzlei, Dr. Pünder, und dem Staatssekretär Dr. Weismann, denen man hier große Bedeutung beimißt. Die Aussprache soll sich in der Hauptsache um die Militärkontrollfrage gedreht haben. Staatssekretär Dr. Pünder wird in den nächsten Tagen nach Berlin zurückkehren, um dem Reichskanzler über die Besprechungen Bericht zu erstatten.

„Kein Nachgeben gegenüber Stresemann!"

Paris, 16. Sept. Der Figaro versucht im Zusammenhang mit dem türkischen und den italienischen Zwischenfällen darauf hinzuweisen, daß im gegenwärtigen Augenblick eine Schwäche Frankreichs gegenüber Deutschlands weniger als je am Platze wäre. Das Blatt erinnert daran, daß Marschall Foch im Mai dieses Jahres erklärt habe, solange Frankreich am Rhein bei Mainz stehe, sei seine Sicherheit garantiert. Aber seit der Räumung Kölns habe die französ-

sische Besatzung nur noch einen vorgerückten Brückenkopf. Die Stärke der deutschen Truppen im Rheinland hätte allerdings nur 45000 Mann betragen. Diese seien aber durch drei starke Armeekorps im Elsaß gestützt worden. Schließlich habe die Frage der Rheinlandbesetzung auch eine moralische Seite. Das französische Nationalempfinden erleide gegenwärtig Stoß auf Stoß. Allzuviele Tatsachen bewiesen, daß Deutschland auf dem europäischen Kontinent seinen „Frieden" walten lassen wolle. Es habe vor mehreren Wochen Belgien seine finanzielle Unterstützung angeboten, ebenso auch Polen u. vielleicht auch Frankreich. Auf französischer Seite zeige sich dagegen eine große Nachgiebigkeit in der Außenpolitik, wofür die Kühnheit, mit der Mussolini Frankreich Lehren erteile u. die Verurteilung des Leutnants Desmont in Konstantinopel bezeichnende Merkmale seien. Der Augenblick wäre daher schlecht gewählt, um auch noch Stresemann gegenüber nachzugeben. Briand möge unter diesen Umständen mehr Festigkeit als Gewandtheit an den Tag legen.

Mussolini schließt Verträge

Vertragsangebot Mussolinis an Deutschland?

Ein unwahrscheinliches Gerücht.

Berlin, 16. September. **In hiesigen ausländischen diplomatischen Kreisen will man wissen, daß die Besprechungen, die Stresemann und Staatssekretär Schubert in Genf mit den italienischen Völkerbundsabgeordneten Grandi und Scialoja geführt haben, sich um ein italienisches Angebot an die deutsche Regierung gedreht haben sollen. Italien wünsche mit Deutschland einen Freundschaftsvertrag zu schließen, dessen Zweck es sein würde, die gegenseitige Neutralität im Falle politischer Konflikte und Verwickelungen zu garantieren. Dafür, daß Deutschland sich nicht den italienischen Kolonialbestrebungen widersetzte und sich in allen Auseinandersetzungen Italiens mit den Großmächten desinteressiert erklären wolle, werde die italienische Regierung ihren Widerstand gegen den Anschluß Oesterreichs an Deutschland aufgeben. Von unterrichteter Seite wird uns hierzu mitgeteilt, daß das Gerücht von einem bevorstehenden deutsch-italienischen Vertrag mit größter Vorsicht aufzunehmen sei.**

Mit Rumänien ist „Er" fertig.

Berlin, 16. September. Der Lokal-Anzeiger meldet aus Rom, daß heute der Freundschaftsvertrag zwischen Italien und Rumänien in Rom zur Unterzeichnung gelangen wird. Praktisch ist der Vertrag nichts anderes, als eine Neuauflage des rumänisch-italienischen Militärbündnisses aus der Zeit des Weltkrieges.

Gewitterschwüle über Italien

Die Faschisten überwachen jeden Staatsbürger.

Rom, 16. September. Die faschistische Partei hat wegen des Anschlages auf Mussolini eine große Proklamation erlassen, in der es heißt, daß alle Anhänger des Faschismus vom heutigen Tage an als mobilisiert gelten müßten. Wehe denen, die sich irgendeiner Teilnahme mit den faschisten-feindlichen Emigranten im Auslande schuldig gemacht hätten. Die Faschisten würden jetzt jeden Staatsbürger überwachen, um festzustellen, was die Feinde Mussolinis trieben. In verschiedenen italienischen Städten haben auch gestern wieder Ausschreitungen stattgefunden, die sich namentlich gegen französische Konsulatsgebäude richteten. Wegen der ernsten Ausschreitungen vor dem Konsulat in Triest hat sich die italienische Regierung bei dem französischen Geschäftsträger formell entschuldigt.

Paris, 16. September. Eine Gruppe italienischer Demokraten, die sich in Frankreich aufhält, hat an die auswärtigen Aemter von England, Frankreich, Deutschland, Belgien, Luxemburg, Oesterreich, Tschechoslowakei und der Schweiz, sowie an den Präsidenten des Völkerbundes ein Schreiben gerichtet, in dem sie das Vertrauen aussprechen, daß die Regierungen dem Verlangen Mussolinis sich widersetzen werden, die italienischen politischen Flüchtlinge als Verbrecher zu behandeln.

Steinwürfe und Gewehrschüsse gegen französische Konsulate

Paris, 16. September. Aehnlich wie der Fall des Leutnants Desmont zu ungünstigen außenpolitischen Kommentaren Anlaß gegeben hat, weredn auch die Entschuldigungen Italiens zu den Zwischenfällen vor den französischen Konsulaten zum Teil von der Presse als unbefriedigende Lösung bezeichnet.

Oeuvre macht darauf aufmerksam, daß in der Meldung über die Entschuldigungen seitens des Generalsekretärs der italienischen Ministerpräsidentschaft von Steinwürfen und sogar von Gewehrschüssen auf die französischen Konsulate in Livorno und in Triest hingewiesen wurde. Von diesen schweren Zwischenfällen habe man bisher noch nichts gewußt.

Petit Parisien weist in einer Meldung aus Rom darauf hin, daß die Untersuchung des Anschlags auf Mussolini ergeben habe, daß der Attentäter bereits im Jahre 1925 Streitigkeiten mit Faschisten gehabt und daß er bereits damals Anhänger der anarchistischen Bewegung gewesen sei. Auch habe der Attentäter in Rom selbst seine Vorbereitungen zu dem Anschlag getroffen.

Beginn des Mordprozesses Schröder

Das Vorleben des Angeklagten — Die Mutter fahrlässig erschossen

Die Aussagen Schröders

Magdeburg, 16. Sept. Vor dem Schwurgericht begann heute die Verhandlung gegen den früheren Schmied Schröder, der angeklagt ist, den Kaufmann Helling vorsätzlich ermordet zu haben und der sich außerdem wegen einiger anderer Delikte, Verleitung zum Meineid, verbotenes Waffentragen, zu verantworten haben wird. Vor dem Richtertisch liegen auf einem Tisch der Anzug des Helling, den man bei Schröder fand, ferner der Schädel und die durchschossenen Knochen des Helling. Den Vorsitz führt Landgerichtsrat Dr. Löwental, die Anklage vertritt Oberstaatsanwalt Rasmus. Es sind 31 Zeugen geladen. Unter ihnen befinden sich der Amtsvorsitzende, Lehrer und Ortsgeistliche aus Groß-Rottmersleben, ferner die Schwestern des Schröder und seine frühere Braut, die Hausangestellte Hedwig Götze. Als letzter Zeuge ist der Strafanstaltsoberwachtmeister Blanke geladen worden. Es ist der Beamte, den Schröder zusammen mit einem Genossen überfallen hat, als er den mißglückten Fluchtversuch unternahm. Im Zuschauerraum sieht man Angehörige der Familie Haas und auch Verwandte des Untersuchungsrichters Kölling. Um 9,30 Uhr wird Schröder vorgeführt,

die Hände gefesselt

und von mehreren Beamten begleitet: ein bebrillter junger Mann von harmlosem Gesichtsausdruck und hoher Stirn. Zu Beginn der Verhandlungen weist der Vorsitzende die Geschworenen darauf hin, daß sie sich bemühen möchten, gerechte Richter zu sein und sich nicht von den vorangegangenen Vorfällen politischer Art irgendwie beeinflussen zu lassen. Aus dem Lebenslauf des Angeklagten geht hervor, daß dieser in Groß-Rottmersleben geboren ist und dort die Dorfschule besucht hat. Dann kam er zu einem Schmiedemeister in die Lehre. Nach Absolvierung der Lehre hatte er jedoch kein besonderes Interesse für diesen Beruf und ging deshalb schon mit 16 Jahren zum Militär. Er diente 4½ Jahre.

Vors.: Wann haben Sie Fräulein Götze kennengelernt?

Angekl.: Im Oktober 23 auf einem Festabend der studentischen Vereinigung Allemania.

Vors.: Was ist das für eine Vereinigung?

Angekl.: Ein Fechtverband, der mit stumpfen Klingen focht, und studentische Bräuche pflegte, zumeist aber aus Kaufleuten bestand.

Vors.: Sie haben sich als stud. jur. eingeführt?

Angekl.: Das hat ja mit dieser Sache nichts zu tun.

Vors.: Nachdem Sie das Militär verlassen hatten, zogen Sie mit Ihrer Braut zusammen und ließen sich zu Groß-Rottmersleben nieder. Sie hatten ein monatliches Einkommen von 68 Mark und lebten mit Ihrer Braut zusammen. Damit konnten Sie doch nicht auskommen.

Ang.: Ich geriet in Groß-Rottmersleben

in ganz katastrophale wirtschaftliche Schwierigkeiten.

Vors.: Im Februar starb Ihre Mutter unter ganz eigentümlichen Umständen. Ihr Tod brachte Ihnen ein Verfahren wegen fahrlässiger Tötung ein. Sie haben Ihre Mutter fahrlässig erschossen. Machte dies Erlebnis auf Sie nicht einen ganz außerordentlichen Eindruck?

Ang.: Gewiß. Aber das gehört doch nicht hierher.

Vors.: Nachdem nun Ihre Mutter tot war, sind Sie doch erst recht in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten.

Ang.: Ganz katastrophal waren sie.

Vors.: Haben Sie denn nicht versucht, Arbeit zu finden?

Ang.: Ich habe inseriert.

Vors.: Wofür? Ang.: Ich wollte ein Detektivbüro eröffnen.

Vors.: Dazu gehört doch aber Geld. Ang.: Ich wollte eine Hypothek auf unser Grundstück aufnehmen. Aber ich fand kein Geld.

Der Angeklagte schilderte dann,

wie er zur fahrlässigen Tötung seiner Mutter gekommen

sei. In Gegenwart seiner Mutter habe damals ein Freund von ihm eine Pistole gereinigt und dann auf den Tisch gelegt. Auf seine Frage habe der Freund erwidert, die Waffe sei nicht geladen. Als Schröder die Pistole in die Hand genommen habe, sei dennoch ein Schuß losgegangen und habe die Mutter tödlich getroffen.

Der Vorsitzende erklärte gegenüber der Aussage Schröders, daß er unselbständig und anlehnungsbedürftig sei, er habe von dem Angeklagten den Eindruck gewonnen, daß dieser von großer Energie und Gewandtheit sei. Die Götze habe völlig unter seinem Einfluß gestanden, und auch sein Mitgefangener Schulz habe erklärt, daß er völlig unter dem suggestiven Einfluß gestanden habe, der ihn schließlich dazu gebracht habe, an dem Ausbruchsversuch aus dem Untersuchungsgefängnis mitzuwirken.

Schröder erklärte demgegenüber, er habe Schulz nicht beeinflußt und auch den Ausbruchsplan nicht allein ausgearbeitet. Schröder erklärte weiter, von seinem Großvater ab seien

alle Verwandten eines unnatürlichen Todes gestorben.

Sein Vater sei ein starker Trinker gewesen. Als Student habe er sich deswegen ausgegeben, um der Familie seiner Braut gegenüber als gleichberechtigt zu erscheinen. Erst nach der Mordtat habe er eine Urkunde gefälscht, wonach er von der Universität den Titel eines Doktor juris erhalten habe.

Es kam dann das Inserat Schröders zur Sprache, das er im April 1925 im „Generalanzeiger" veröffentlicht hatte, wonach er einen Beamten für eine landwirtschaftliche Spar- und Darlehnskasse suche, der

eine Kaution von 500 Mark

stellen könne. Schröder erklärte dazu, er habe zuerst nicht daran gedacht, den sich meldenden Personen die Kaution auf gewaltsame Weise zu nehmen. Er habe die Betreffenden vielmehr nur betrunken machen und dann auf irgendeine Weise das Geld ihnen abnehmen wollen. Unter anderen habe sich der Buchhalter Helling auf das Inserat gemeldet, den er dann in seiner Wohnung besucht habe.

Der Angeklagte erklärte weiter, er habe seine Braut nicht in seinen Plan eingeweiht. Darauf schilderte er im einzelnen, wie er Helling schließlich mit in seine Wohnung in Groß-Rottmersleben genommen habe, um ihm dort mit Hilfe seines Freundes Ziese das Geld abzunehmen. Er habe aber seinen Freund nicht angetroffen. Da habe er kurzerhand die Pistole herausgerissen und

zweimal auf Helling losgeschossen.

Dann habe er die vorher beraubte Leiche vor die Kellertreppe geschleift. Kaum zehn Minuten nach dem Morde habe er die Leiche bereits zerstückelt. Hilde Götze sei während dieser Zeit im Garten gewesen. Später habe er versucht, die Leiche zu verbrennen, was ihm aber nicht gelungen sei. Vor der Tat habe er die Götze zum Schließen der Fensterläden veranlaßt und auch schon erwogen, wie er nachher die Leiche fortschaffen könnte. Die weiteren Aussagen Schröders ergeben, daß Helling die beiden tödlichen Schüsse in dem Korbsessel erhielt, in dem auch Schröders Mutter den tödlichen Schuß empfangen hatte. Gleich nach der Tat hat Schröder dann

mit einem Bekannten Schach gespielt.

Mit der Götze lebte er nach dem Morde zunächst zusammen. Die bei Helling geraubten beiden Scheckformulare löste Schröder unter falschem Namen ein. Das Fahrrad des ermordeten Helling hat er noch vor seiner Verhaftung verkauft.

Der Vorsitzende hielt dem Angeklagten vor, daß er nach dem Mord an Helling einem gewissen Salomon vorgeschlagen habe,

einer Heiratslustigen 10 000 M abzunehmen,

und daß er einem Dritten gegenüber den Plan vorgetragen hatte, Reisende im Zuge zu berauben und zu bestehlen und, wenn diese sich wehren sollten, sie aus dem Fenster zu werfen.

Der Vorsitzende weist darauf hin, daß die Erregung Schröders über die Tat nicht groß gewesen sein könne, wenn er unmittelbar nach der Tat Schach habe spielen können.

Schröder sagt dann weiter aus, er habe am 15. Juli dem Kriminalkommissar Tenhold gesagt, daß er der Mörder sei. Tenhold habe erwidert, das glaube er nicht.

Auf Befragen des Vorsitzenden erklärt Schröder, er sei zu der Tat von keiner Seite angestiftet worden und habe sie allein begangen.

Haas, Reuter und Fischer seien nicht daran beteiligt gewesen.

Er sei auch von keinem der vernehmenden Beamten zu einer Darstellung beeinflußt worden.

In der Nachmittagssitzung wurde die Vernehmung des Angeklagten Schröder zu Ende geführt. Schröder erklärte u. a., **die Tat tue ihm leid, aber eine heiße, tiefe Reue empfinde er nicht. Reue empfinde er höchstens wegen Haas.**

In der darauf eröffneten Beweisaufnahme sagte eine Schwester des ermordeten Buchhalters Helling aus, Helling sei von der Firma Haas mit der Begründung entlassen worden, daß für ihn keine Arbeit mehr vorhanden sei. Er habe sich die Entlassung sehr zu Herzen genommen und zu ihrem Schwager gesagt, daß er in Steuersachen eine Anzeige gegen die Firma Haas erstatten werde.

Die Braut Schröders, Hilde Götze,

bekundete u. a.: Am Mordtage habe Schröder sie aufgefordert, ihn allein zu lassen mit dem Herrn, der jetzt kommen werde, und hinzugefügt, jetzt müsse etwas passieren. Nach einer Weile habe sie einen Schuß fallen hören. Schröder habe dann gesagt, jetzt ist etwas passiert. Später habe er sie aufgefordert, ihm im Keller zu helfen, was sie auch getan habe. Sie wisse aber nicht, was sie angefaßt habe, da sie sich die Schürze vor die Augen gehalten habe. Im Wohnzimmer auf dem Teppich habe eine dickflüssige, blutige Masse gelegen, die sie weggewischt habe.

Auf eine Frage des Oberstaatsanwaltes an die Zeugin, ob sie den Mord nicht habe verhindern können, sagt die Zeugin, sie habe ja nicht geahnt, daß Schröder Ernst machen werde.

Die weitere Beweisaufnahme wird am Freitag vormittag fortgesetzt.

Letzte Drahtmeldungen

Vor deutsch-polnischen Besprechungen

Genf, 17. Sept. Der polnische Gesandte in Berlin, Olczewski, ist gestern abend hier eingetroffen. Wie verlautet, sollen zwischen ihn und Dr. Stesemann wichtige Verhandlungen bevorstehen, deren Grundlage durch die deutsche Zustimmung zur Wiederwählbarkeit Polens zum Ratsmitglied geschaffen wurde. Wie es heißt, wird Polen sich durch Entgegenkommen in Wirtschaftsfragen revanchieren.

Nachlassen der Zugänge an Typhuskranken in Hannover

Hannover, 17. September. **Amtlich wird mitgeteilt, daß bis gestern Nachmittag sich die Zahl der in den Krankenhäusern eingelieferten, an Typhus erkrankten Personen von 1259 auf 1297 erhöht hat. Damit ist ein Nachlassen der täglichen Zugänge zu verzeichnen. Ein weiterer Patient ist gestorben, sodaß bis jetzt 38 Todesfälle zu beklagen sind.**

Genfer Gerüchte über ein neues Attentat auf Mussolini

Genf, 17. September. **Gegen 8 Uhr abends verbreitete sich gestern hier das Gerücht über ein neues Attentat auf Mussolini, dem er zum Opfer gefallen sein soll. Das Gerücht wird von der italienischen Delegation aufs entschiedenste bestritten. Eine authentische Auskunft war im Augenblick nicht zu erhalten.**

Von anderer Seite wird noch gemeldet: „Gegenüber heute Abend in Genf umlaufenden Gerüchten über ein angebliches und gelungenes Revolverattentat auf Mussolini ist der Vertreter des WTB. in Genf von der italienischen Delegation zu der Mitteilung ermächtigt, daß sie dieses Gerücht amtlich als völlig aus der Luft gegriffen bezeichnet bekommen habe."

Baldwin plant eine Mittelmeerfahrt.

Genf, 17. Sept. Baldwin wird sich von hier mit Frau und Sohn nach Genua begeben, von wo aus er auf einer Yacht eine mehrwöchige Mittelmeerfahrt unternimmt.

Englands Kabinett zum Kohlenstreik

London, 17. Sept. Das Kohlenkomitee des Kabinetts trat gestern unter dem Vorsitz Baldwins zum Zwecke der Erörterung der Lage im Kohlenbergbau und zur Vorbereitung für eine Vollsitzung des gesamten Kabinetts zusammen. In unterrichteten Kreisen erwartet man nicht, daß vor der nächsten Woche irgendwelche Verhandlungen im Kohlenbergbaukonflikt stattfinden werden, dagegen gewinnt die Annahme an Boden, daß die Regierung nunmehr den Grubenbesitzern Vorschläge unterbreiten werde, die zwar auf eine bezirksweise Regelung der Lohn- und Arbeitsfrage hinauslaufen, aber in einem nationalen Abkommen zusammengefaßt und ratifiziert werden sollen. Die Regierung geht zweifellos von dem Gedanken aus, daß eine gänzliche Umgehung der zentralen Stellen der Bergarbeitergewerkschaft den Kohlenkonflikt endlos verlängern würde. Inzwischen nimmt die Zahl der Arbeitswilligen in den einzelnen Grubenbezirken langsam aber stetig zu. Sie beträgt jetzt rund 60 000 Mann. Das gesamte Kabinett hat sich in seiner Sitzung am späten Nachmittag mit der politischen Lage beschäftigt.

London, 17. Sept. Im Kabinettsrat kam man überein, zunächst mit den Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Bergbau getrennt zu verhandeln, um eine Basis für eine gemeinsame Konferenz zu finden. Die Regierung will den Arbeitern raten, daß sie zur Arbeit zurückkehren gegen das Versprechen der Zusicherung, daß alsbald in Verhandlungen wegen des Abschlusses eines Lohnabkommens auf nationaler Grundlage eingetreten wird. Wie spät nachts verlautet, sollen die Arbeiter diesem Angebot nicht abgeneigt gegenüberstehen.

Wiederaufnahme der europäischen Stahltrustverhandlungen.

Paris, 17. September. **Die Verhandlungen zur Gründung eines europäischen Eisen- und Stahlkartells werden heute wieder aufgenommen. Die Dauer der Besprechungen wird auf zwei Tage geschätzt. Verschiedene deutsche Industrielle, die als Vertreter Deutschlands fungieren, sind bereits eingetroffen.**

Großfeuer in Polnisch-Usch.

Schneidemühl, 17. September. **In dem auf polnischem Gebiet liegenden Grenzstädtchen Usch brach in der Mittagsstunde ein Feuer aus, das bereits mehrere Gehöfte einäscherte. Zur Zeit brennt die evangelische Kirche. Die Schneidemühler Feuerwehr ist an den Löscharbeiten beteiligt. Einzelheiten fehlen noch.**

Besuch des belgischen Finanzministers in London.

London, 17. Septbr. **Wie die „Central News" berichtet, hat der belgische Finanzminister kürzlich London inkognito besucht, um mit führenden englischen Finanzleuten wegen einer Anleihe zur Sanierung des Franken Fühlung zu nehmen. Er ist mittlerweile wieder nach Brüssel zurückgekehrt, von wo er nach Wiederherstellung seiner Gesundheit nach London zurückzukehren beabsichtigt.**

Bombenwurf auf das japanische Konsulat in Schanghai

London, 17. September. **Das japanische Konsulat in Schanghai wurde gestern zum zweiten Male mit Bomben beworfen. Es wurde jedoch nur geringer Sachschaden angerichtet. Ein chinesischer Kuli wurde schwer verletzt. Man glaubt, daß der Angriff mit einem koreanischen Komplott gegen gewisse japanische Aktionen in Korea zusammenhängt.**

Die Typhusepidemie in Hannover

1259 Erkrankungen und 37 Todesfälle.

Hannover, 16. Sept. Die Hoffnung, daß die Mitte dieser Woche den Höchststand der Typhusepidemie bringen und daß dann ein Abflauen eintreten würde, hat sich nicht bestätigt. Während gestern morgen nach amtlichen Angaben 1097 Erkrankungen und 27 Todesfälle zu verzeichnen waren, stiegen diese Ziffern bis gestern abend auf 1212 bzw, 30 und bis heute morgen auf 1259 Erkrankungen und 37 Todesfälle. Von der Einrichtung der Schutzimpfung wird seitens des Publikums in sehr ausgiebigem Maße Gebrauch gemacht.

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

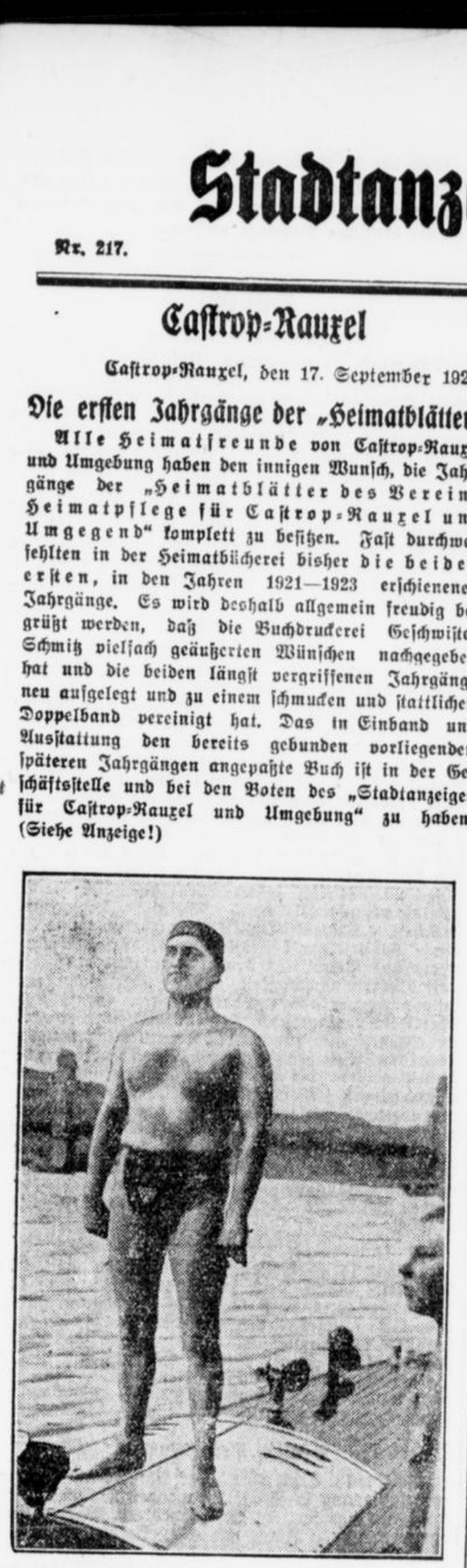
Nr. 217. Zweites Blatt. Freitag, den 17. September 1926.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 17. September 1926

Die ersten Jahrgänge der „Heimatblätter"

Alle Heimatfreunde von Castrop-Rauxel und Umgebung haben den innigen Wunsch, die Jahrgänge der „Heimatblätter des Vereins Heimatpflege für Castrop-Rauxel und Umgegend" komplett zu besitzen. Fast durchweg fehlten in der Heimatbücherei bisher die beiden ersten, in den Jahren 1921—1923 erschienenen Jahrgänge. Es wird deshalb allgemein freudig begrüßt werden, daß die Buchdruckerei Geschwister Schmitz vielfach geäußerten Wünschen nachgegeben hat und die beiden längst vergriffenen Jahrgänge neu aufgelegt und zu einem schmucken und stattlichen Doppelband vereinigt hat. Das in Einband und Ausstattung den bereits gebunden vorliegenden späteren Jahrgängen angepaßte Buch ist in der Geschäftsstelle und bei den Boten des „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung" zu haben. (Siehe Anzeige!)



Auch der Schwimmer

hat das größte Interesse am Boxtraining!

Deshalb

besucht auch er das vom „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung" veranstaltete große

Treffen der Boxer

aus Rheinland und Westfalen, das am 9. Oktober stattfindet.

In den nächsten Tagen werden wir die Namen der Kämpfer bekanntgeben, die in Castrop-Rauxel durch die Seile klettern.

Die Erwerbslosigkeit in Westfalen

Von zuständiger Seite wird uns mitgeteilt: Nach den Anfang September angestellten Ermittelungen ist die Zahl der Vollerwerbslosen in der Provinz Westfalen seit 1. August von 163 800 auf 144 200 zurückgegangen. Während noch vor einem Monat auf 1000 Einwohner der Provinz Westfalen 33,8 Vollerwerbslose entfielen, kommen nach der neuesten Zählung noch 29,8 auf 1000 Einwohner. Im Regierungsbezirke Arnsberg beträgt die Zahl der Vollerwerbslosen 100 400 gegen 112 200 im Vormonat. Obgleich der Rückgang der Ziffern äußerst zu begrüßen ist, beweisen die Zahlen der einzelnen Städte und Kreise deutlich, wie ungeheuer sich die Arbeitslosigkeit noch immer auswirkt. So hat der Kreis Schwelm nicht weniger als fast 68 von 1000 Einwohnern in den Listen der Vollerwerbslosen, obgleich der Durchschnitt im Regierungsbezirk Arnsberg „nur" 36,5 beträgt. Hörde folgt an zweiter Stelle mit 65, Witten mit rund 58, Dortmund mit 48, Hattingen mit 47, während Bochum-Stadt mit etwa 43 v. T. an neunter Stelle steht. Im Verhältnis stark belastet ist ferner Plettenberg mit über 47, Hemer mit 45 und Lüdenscheid mit 39 v. T. Inwieweit eine tatsächliche Entlastung der unterstützenden Erwerbslosenfürsorge durch die stärkere Inangriffnahme von Notstandsarbeiten erfolgen wird, kann erst festgestellt werden, wenn dem großen Fragenkomplex der produktiven Erwerbslosenfürsorge noch mehr Aufmerksamkeit als bisher geschenkt wird.

Ein Steinwurf auf den fahrenden Zug Herne-Rauxel

Von amtlicher Stelle erhalten wir folgende Mitteilung:

* **„Ein Eisenbahnattentat** wurde am letzten Samstag auf den um 8,50 Uhr abends von Herne nach Rauxel fahrenden Personenzug verübt. Der bisher noch nicht ermittelte Täter warf mit einem Stein auf den vorbeifahrenden Zug und traf dabei eine Fensterscheibe, die zu Bruch ging. Zum Glück befand sich in dem Abteil niemand, sodaß der Stein und die umherfliegenden Glassplitter keinen weiteren Schaden anrichteten. Wahrscheinlich handelt es sich um die unüberlegte Tat eines halbwüchsigen Burschen, der hoffentlich dank der sofort aufgenommenen Nachforschungen ermittelt und der wohlverdienten exemplarischen Bestrafung zugeführt wird".

Nach dieser amtlichen Mitteilung muß man bedauerlicherweise feststellen, daß die vielen Eisenbahnunfälle, die durch Anschläge in der letzten Zeit hervorgerufen wurden, auch hier leider Schule zu machen beginnen. Es ist eine alte psychologische Erfahrung, daß

jedes sensationelle Verbrechen mächtig auf die Einbildungskraft der Jugend einwirkt

und die Neugier reizt, selbst etwas Aehnliches zu versuchen, um die Wirkung zu erproben. Wie man im allgemeinen von Verbrechen-Epidemien sprechen kann — es sei nur an die Periode von böswilligen Brandstiftungen erinnert, die vor nicht langer Zeit Berlin in Aufregung versetzten — so muß man jetzt leider von einer Epidemie der Eisenbahn-Attentate reden.

Schon wenige Tage nach dem Unglück von Leiferde wurde in der Nähe von Berlin bekanntlich von einem entlaufenen Fürsorgezögling ein ähnlicher Anschlag verübt, bei dem nur durch einen glücklichen Zufall ein größeres Unglück verhütet wurde. Eine ganze Reihe von solchen Versuchen durchweg jugendlicher Personen sind in anderen Teilen des Reiches in der letzten Zeit unternommen worden.

Die Anregung dazu kommt aus den Gesprächen der Erwachsenen,

die sich naturgemäß um die Einzelheiten und die Ursachen solcher Eisenbahnunfälle drehen u. bei jugendlichen Zuhörern den Wunsch wachrufen, etwas Derartiges einmal selbst zu erleben. Verstärkt werden diese Anregungen dadurch, daß heute die Zeitungen mit ganz ausführlichen Beschreibungen und fachtechnischen Erläuterungen der Vorgänge auch den Jugendlichen leicht zugänglich sind. Wenn sich die Gelegenheit bietet, also namentlich auf dem Lande, ist es zu der Ausführung eines solchen Gedankens nur ein Schritt. Es ergeht darum

an die Eltern die ernste Mahnung,

auf ihre Kinder und deren Umgang sorgfältig Acht zu geben und sie vor kindlichen Unüberlegtheiten zu bewahren. Auch die Schule kann und muß in dieser Hinsicht vorbeugend einwirken, indem die Lehrer den Kindern das Abscheuliche solcher Anschläge darlegen und dem jugendlichen Gemüt diese Seite besonders einprägen.

Hauszinssteuerhypotheken

Dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge, wird in einem Runderlaß des Ministers des Innern das Folgende ausgeführt: Gläubiger der Hauszinssteuerhypotheken sind die Gemeinden ohne Rücksicht darauf, ob diese aus dem gemeindlichen Hauszinssteueraufkommen oder aus dem staatlichen Wohnungsfürsorgefonds stammen. Aus der Tatsache, daß die Gemeinden in der Verfügung über die zu ihren Gunsten begründeten Hauszinssteuerhypotheken beschränkt sind, kann nicht gefolgert werden, daß diese Hypotheken nicht zum Gemeindevermögen im Sinne der Gemeindeverfassungsgesetze gehören. Sie sind daher in die nach den Gemeindeverfassungsgesetzen zu führenden Vermögensverzeichnisse aufzunehmen. Dabei empfiehlt es sich zur Klarstellung der Vermögenslage der Gemeinden, die Hauszinssteuerhypotheken in den Vermögensverzeichnissen als solche besonders zu kennzeichnen und gleichzeitig anzugeben, in welchem Verhältnis der Staat an dem Gesamtkapital der Hauszinssteuerhypotheken beteiligt ist. In denjenigen Fällen, in denen die Hauszinssteuermittel nicht an dritte Personen als Hauszinssteuerhypotheken gegeben, vielmehr für Bauten der Gemeinden verwandt worden sind, hat die Aufführung der Schuld auf der Passivseite und der Forderung auf der Aktivseite zu erfolgen.

17. September 1737: Eröffnung der Universität Göttingen. 1745: Stiftung der Dresdener Gemäldegalerie. 1774: Der ital. Sprachforscher Giuseppe Mezzofanti geb. in Bologna, er sprach 58 Sprachen. 1809: Friede zu Frederikshamn, Schweden muß Finnland an Rußland abtreten. 1871: Eröffnung der Eisenbahn durch den Mont Cenis-Tunnel. 1892: Der Rechtslehrer Rudolf von Ihering gest. in Göttingen. 1901: Der Landschaftsmaler Karl Ludwig gestorben. 1907: Der Tonkünstler Ignaz Brüll gestorben.

— **Die Castrop-Rauxeler Badeanstalt vorbildlich! Der „Bochumer Anzeiger", der, wie wir bereits gestern berichteten, die neue Castrop-Rauxeler Badeanstalt als vorbildlich hinstellte und der Bochumer Stadtverwaltung zur Nachahmung empfahl, kommt in seiner Donnerstag-Ausgabe noch einmal auf unsere Badeanstalt zurück. Er bringt von ihr eine wohlgelungene Aufnahme und schreibt dazu u. a.: „Die Anlage ist nicht nur eine vorzügliche hygienische Pflegestätte, sondern auch musterhaft als schwimmsportliche Uebungsstätte, die selbst für Schwimmfeste großer Ausmaße geeignet ist. Sie könnte für die Anlage eines Bochumer Freibades, dessen Errichtung bei der bestehenden Misere unseres Badewesens nicht mehr aufschiebbar erscheint, als Vorbild dienen".**

Der Besuch der neuen Städtischen Freibadeanlage ist trotz der nicht gerade sommerlichen und zum Baden einladenden Witterung in den ersten drei Tagen ein sehr guter gewesen. Wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, wurde die Badeanstalt an den ersten drei Tagen von zusammen 1246 zahlenden Personen besucht und benutzt. Darunter befanden sich 801 Kinder und Schüler und 445 Erwachsene. Die Jugendlichen scheinen also den Hauptspaß am Badebetrieb und Schwimmsport zu haben, da sie fast zwei Drittel der Besucherzahl stellen. Die Durchschnittsbesuchsziffer für jeden der 3 ersten Tage beläuft sich auf 415 Personen.

:: **Die „Villa Glückauf"**, wie der Volksmund das Doppelwohnhaus nennt, das die Stadt für die beiden oberen Bergamtsbeamten an der Glückaufstraße errichtet, ist so weit gediehen, daß jetzt die Schreinerarbeiten vergeben werden können. Angebote sind bis kommenden Dienstag beim Stadtbauamt einzureichen, woher auch Angebotsvordrucke zu beziehen sind. (Siehe die amtliche Bekanntmachung in der vorliegenden Ausgabe des „Stadtanzeigers").

30 Jahre Rektoratschule Lütgendortmund. Die Lütgendortmunder Rektoratschule, die im Laufe der Jahre auch manchen Schüler für unser Castroper Realgymnasium vorbereitet hat, begeht am 18. ds. Mts. das Fest ihres 30jährigen Bestehens. Am Vormittag findet im Specht'schen Saale am Markt eine Feier für die Lehrer und Schüler mit ihren Angehörigen und die Behörden statt; am Nachmittag treten die Schüler und Schülerinnen der höheren Mädchenschule zu einem Zuge durch das Dorf an, um darauf im Volksgarten Freiübungen und Turnspiele vorzuführen. Für den Abend haben, wieder im Specht'schen Saale, die ehemaligen Schüler und Schülerinnen einen Festkommers vorgesehen. Sämtliche Veranstaltungen werden begleitet und ausgeschmückt von der Detmolder Reichswehrkapelle, die ja in der Stadt durch ihr verschiedentliches Auftreten in bester Erinnerung ist. Am Sonntag abend veranstaltet dieselbe Kapelle im Spechtschen Saale ein Militärkonzert, um 6 Uhr beginnend, dessen Besuch wir nur empfehlen können. Vielleicht beteiligt sich auch der eine oder andere aus unserer Bürgerschaft an der Schulfeier am Sonnabend, zumal mit dieser zugleich eine Ehrung des auch hier wohlbekannten Rektors Gustav Müller verbunden ist, der seit nunmehr 25 Jahren die Leitung der Rektoratschule innehat, und der es in diesen Jahren verstanden hat, sich die Achtung und Verehrung weitester Kreise, auch außerhalb seines Wirkungsortes, zu gewinnen.

— **Die Maul- und Klauenseuche** breitet sich trotz aller Abwehrmaßnahmen, die behördlicherseits getroffen werden, im Landkreise Dortmund immer mehr aus. In den letzten Wochen mußten fast täglich neue Fälle gemeldet werden. Während nun heute der amtliche Bericht meldet, daß die Seuche unter dem Viehbestande des Landwirts Heinrich Schulte-Torkhaus genannt Rüping in Lünen erloschen ist, gibt er gleichzeitig zwei neue Seuchenausbrüche bekannt. Die Maul- und Klauenseuche wurde neuerdings festgestellt unter den Viehbeständen von Frl. Hieck, Datteln, und des Land- u. Gastwirts Karl Große-Oetringhaus in Brambauer, Lünener Chaussee 175. Alle viehseuchenpolizeilichen Maßnahmen zur Bekämpfung der Seuche sind getroffen. Als Seuchengebiet wurden im ersten Falle eine Weide in Vinum, Amt Olfen, in Pelkum, Gemeinde Datteln, Nähe Waltroper Grenze (Hestenkamp'scher Kotten) und im zweiten Falle das verseuchte Gehöft und die Lünener Chaussee von Brechten bis zur Stadtgrenze Lünen erklärt.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Freitag, den 17. September von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens:

Alte Apotheke, Wittener Straße.

Gesolei-Sonderzug. Der am vergangenen Sonntag, dem 12. 9. gefahrene Verwaltungssonderzug zum Besuche der Gesolei von Wanne nach Düsseldorf verkehrt auch bestimmt am Sonntag, dem 19. 9. Wanne ab 8,32 Uhr vorm., Düsseldorf an 9,45 Uhr; Düsseldorf ab 10,15 Uhr nachm., Wanne an 11,29 Uhr. Zu dem Sonderzuge werden Sonderzugrückfahrkarten 4. Klasse zum Preise von 2,50 RM. und Eintrittskarten zum ermäßigten Preise von 1 RM. für die Gesolei ausgegeben. Der Sdz. darf auch mit gewöhnlichen Fahrkarten benutzt werden, jedoch werden Eintrittskarten für die Gesolei nur bei Lösung von Sdz-Fahrkarten ausgegeben.

Der Abwurf von Schokolade bei Flugveranstaltung. Der Abwurf von Schokolade für Kinder bei Flugveranstaltungen hat nach den bisherigen Erfahrungen zu Gefährdungen von Menschen und Material geführt, die durch verschiedene Umstände, wie z. B. durch niedriges Ueberfliegen des Publikums, durch Gedränge der Nichtzugelassenen trotz polizeilicher Absperrung usw., eintreten können. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, wird deshalb in gemeinsamen Runderlaß des Ministers für Handel und Gewerbe und des Innenministers im Interesse der allgemeinen Sicherheit als empfehlenswert bezeichnet, die Genehmigung zum Abwurf von Schokolade usw. bei Flugveranstaltungen nur unter besonders günstigen Bedingungen und strengen Vorsichtsmaßregeln zu erteilen.

Stadtteil Castrop

:: **Aus der kath. Pfarrgemeinde Castrop.** Der neue prächtige Hochaltar und die schöne künstlerische Ausgestaltung des Chores findet in weitesten Kreisen der Gemeinde immer stärkere Anerkennung und Billigung. Diese Tatsache erhellt am besten daraus, daß bei den Kollekten am letzten Sonntag 883 M für Chor und Altar gespendet wurden. Möge diese so schön zu Tage getretene Opferwilligkeit nicht erlahmen, sondern weiterhin lebendig und regsam bleiben, damit auch die anderen zur künstlerischen Ausgestaltung der kath. Pfarrkirche Castrop geplanten Arbeiten baldigst in Angriff genommen werden können. Zunächst denkt die Gemeinde hier an die Errichtung eines Ehrenmales für die Gefallenen, das bei der Pieta seinen Platz erhalten soll. Jetzt ist man mit der Zusammenstellung der Namen aller aus der kath. Pfarrgemeinde Castrop im Weltkriege gefallenen Helden beschäftigt. Eine Liste mit den bisher ermittelten und gemeldeten Namen wird am Sonntag hinten in der Kirche zum Aushang gebracht. Die Angehörigen mögen sich durch Einsichtnahme in diese Liste überzeugen, ob etwa der ihnen teure Name ausgelassen ist. Sollte das der Fall sein, so muß unverzügliche Meldung im kath. Pfarramt erfolgen, damit die Liste noch vervollständigt werden kann.

:: **Die Feier der ewigen Anbetung** findet am Montag, den 20. September, in der kath. Pfarrkirche Castrop statt. Die Ordnung für die Betstunden werden wir in der Samstagsausgabe des „Stadtanzeigers" veröffentlichen.

Auszeichnung. Der Unterprimaner Hellmut Pöggeler, vom Realgymnasium Langendreer hat das Sportabzeichen in Bronze verliehen bekommen. Hellmut Pöggeler ist der Sohn des Architekten und Tiefbauunternehmers Peter Pöggeler, Castrop-Rauxel 1, Viktoriastraße.

Der Wochenmarkt am Donnerstag zeigte ein erfreuliches Bild. Die Anfuhren waren stark, die Kauflust war rege. Vor allen Dingen wurde Obst in großen Massen angeboten. Die Preise bewegten sich auf der mittleren Linie.

:: **Eine gefahrbringende Unsitte** ist das Wegwerfen von Obstresten auf den Straßen. Am gestrigen Wochenmarktstage konnte man wieder verschiedentlich die Wahrnehmung machen, daß Personen, namentlich auch Frauen, auf dem Rückwege vom Markte, auf der Straße aus der Tüte naschten und Pflaumensteine, Kerngehäuse von Apfeln und Birnen, sowie Bananenschalen, achtlos fortwarfen. Das Unglück blieb denn auch nicht aus. Auf der Münsterstraße glitt ein älterer Mann über einem Obstrest aus und kam so heftig zu Fall, daß er sich eine Beinverletzung, die stark blutete, zuzog. An alle Mitbürger sei daher die dringende Bitte gerichtet, keine Obstreste auf die Straße zu werfen, damit nicht Leben und Gesundheit anderer aufs Spiel gesetzt wird.

× **Uebel empfunden** wird es von jedem, der an den Nachmittagen der Markttage über unseren Marktplatz gehen muß, daß man es bei der Reinigung des Platzes nach Marktschluß unterläßt, die aus den Heringstonnen stammende Lauge mit Wasser fortzuspülen. An den letzten Markttagen trat dieser Uebelstand besonders „nasenfällig" in die Erscheinung, weil ein paar „Heringsbändiger" nach Leerung der Tonne die gesamte Lauge einfach kurzerhand auf den Marktplatz kippten. Die Marktpolizei sollte hier mal nach dem rechten sehen und einmal dafür sorgen, daß derartige üble Gerüche und Glätte auf dem Marktplatz erzeugende Entleerungen von Heringstonnen unterbleiben und zum anderen eine gründliche Abspülung der betreffenden Stellen mit Wasser veranlassen.

— **Ein schreckliches Ende.** Der Arbeiter H. von hier, der bereits früher wegen Sittlichkeitsverbrechens eine längere Freiheitsstrafe abzubüßen hatte, war wegen desselben Verbrechens vor einiger Zeit wieder in das Dortmunder Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Am Mittwoch stand nun Termin in der Angelegenheit vor dem Dortmunder Gericht an. Dem Angeklagten wurde dabei eine mehrjährige Zucht-

hausstrafe zudiktiert. Nach der Verkündigung des Urteils wurde H. wieder in die Zelle abgeführt. Hier machte er dann seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

:: **Ein Einbruch im Straßenbahndepot.** In der Nacht zum Donnerstag wurde ein Einbruch im hiesigen Depot der Dortmunder Straßenbahnen verübt. Wie die Fußspuren zeigen, ist der Einbrecher durch das Abortfenster eingestiegen. Er hat dann am Schaffnerschrank mit dem Taschenmesser ein Stück aus der Füllung eines Faches herausgeschnitten, sodaß er mit der Hand hineinfassen konnte. Da sich in dem Fach aber kein Wechselgeld, das der Einbrecher vermutete, befand, so mußte er unverrichteter Dinge wieder abziehen. Der Einbruch muß zwischen 2 und 5 Uhr verübt worden sein. Von der Frechheit des Einbrechers zeugt der Umstand, daß der Einbruch verübt wurde, während in der Wagenhalle gearbeitet wurde. Vom Einbrecher fehlt bis zur Stunde jede Spur.

— **Vorsicht! Falschgeld!** Am 15. September wurde an einem Schalter des Postamtes Castrop-Rauxel 1 bei der Einzahlung ein falsches 50-Pfennigstück angehalten. Der Gewerbetreibende, der die Einzahlung vornahm, hatte das Falschstück im Geschäftsverkehr erhalten. Das Falschstück ist leicht am dumpfen Klang und am fettigen, auf den Bleigehalt zurückzuführenden Anfühlen zu erkennen. Die Prägung weist kaum besondere Merkmale auf. Es ist daher Vorsicht bei der Annahme von 50-Pfennigstücken geboten.

Stadtteil Frohlinde

— **Zum Tode des Gemeindevorstehers a. D. Heinrich Otte, Frohlinde,** erhalten wir noch folgenden Nachruf mit der Bitte um Veröffentlichung: „Am 14. d. Mts. wurde der Stadtteil Frohlinde von einem schweren Verlust betroffen. Unser ältester Bürger und langjährige Gemeindevorsteher Heinrich Otte wurde uns durch einen verhältnismäßig schnellen, aber sanften Tod entrissen. Der aller Ehren werte Verstorbene war geboren am 11. August 1847 in Frohlinde. Wohl nur wenige Tage seines arbeitsreichen Lebens hat er die Grenzen seines Heimatdörfchens verlassen, dafür war er aber umsomehr mit der Gemeinde verwachsen und hat allezeit an ihrem Geschick tatkräftig Anteil genommen. Ueber 20 Jahre lang — dazu in den schweren Jahren der Kriegs- und Nachkriegszeit — hat der Verstorbene in mustergültiger Weise das Amt des Gemeindevorstehers verwaltet. Keiner wird es wagen, ihm auch nur die geringste Unehrlichkeit oder Selbstsucht nachzusagen. Auch die Kirchengemeinde hat ihm vieles zu verdanken. Im Jahre 1902 war er Mitbegründer der Kirchenbaukommission und hat sich in gleicher Weise mit Eifer und Tatkraft sowohl um den Bau und die Ausschmückung der Kirche, als auch um die Einrichtung einer eigenen Seelsorgestelle bemüht. Noch mit 74 Jahren übernahm er freudig das Amt des Küsters und hat es mit seltener Pünktlichkeit und Umsichtigkeit verwaltet, bis ihm vor wenigen Wochen die Füße den Dienst versagten. Möge sein Andenken in der Gemeinde fortleben und noch viele zur gleichen Ehrenhaftigkeit anspornen. Er selbst aber möge ruhen in Gottes Frieden".

Stadtteil Ickern

× **Eine Sitzung der städtischen Schuldeputation** fand am gestrigen Nachmittage im Stadtteil Ickern statt. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die ihrer Vollendung entgegengehende, prächtige neue Marktschule einer eingehenden Besichtigung unterzogen.

Filmschau

Das Rolandtheater bittet uns, besonders darauf hinzuweisen, daß von jetzt ab wöchentlich wieder ein zweimaliger Wechsel des Programms erfolgt, und zwar laufen die neuen Spielfolgen jeweils Dienstags und Freitags zum ersten Male. Das neue Programm, das von heute ab gezeigt wird, bringt zunächst den Siebenakter „Das rote Signal" mit dem den Inhalt andeutenden Untertitel „Die Geschichte eines einsamen Schienenstranges". Angesichts der bedauerlichen vielen Eisenbahnunglücke, die die letzten Wochen brachten, gebührt dem Film eine besondere Beachtung. Der zweite Großfilm „Das alte Ballhaus" führt uns in das Leben in der Reichshauptstadt während der letzten Jahre der Vorkriegszeit. Unter den mitwirkenden Darstellern ist u. a. der bekannte Berliner Komponist Paul Lincke zu erwähnen. Die überaus lebendige und abwechselungsreiche Handlung wird jeden Kinobesucher fesseln und allgemein gefallen. Ueber das übliche Beiprogramm unterrichtet die Anzeige in der vorliegenden Ausgabe des Stadtanzeigers.

Charlie Chaplin in „Ein Hundeleben" ab heute im Metropol-Theater. Chaplin ist Regisseur und Hauptdarsteller, kann also jede Situation bis aufs letzte intensivieren. Er spielt beweglich im Mienenspiel, und doch steht irgendwo immer wieder sein Gesicht still, wird einen Augenblick ganz ruhig in der Erkenntnis seiner inneren Not ... Dann gibt es aber auch — und so soll es sein — viele zwerchfellerschütternde Momente. Chaplin hat Hunger und steht vor einem Fleischerladen. Immer wenn der Schlächter fortschaut, nimmt er sich ein Stück Wurst oder Pastete. Der Schlächter aber schaut immer wieder hin und dann steht Charles unbeweglich, geistesabwesend und gänzlich desinteressiert da. Oder er tanzt und bleibt mit seinen großen Füßen auf einem Stückchen Kaugummi hängen; so persifliert er mit diesen hängengebliebenen Beinen in unendlich komischer Weise den modernen Tanz. Oder er will zwei Gauner knock out schlagen, haut dem einen durch einen Vorhang mit einem Holzhammer auf den Kopf, steckt seine eigenen beiden Hände durch die Achselhöhlen des Ohnmächtigen und markiert, als lebe der noch ganz munter ... Der Film ist köstlich ... Er führt suggestiv den Zuschauer auf den Punkt, da er vor Rührung lacht, vor Lachen Tränen in die Augen bekommt. Dieses Hundeleben wird überall seinen Weg machen.

Die Unfallgefahr im Bergbau

Essen, 16. Sept. Der „Kompaß", amtliches Organ der Knappschafts-Berufsgenossenschaft für das deutsche Reich, weist in einem soeben (Nr. 17) erschienenen bemerkenswerten Aufsatz darauf hin, daß die vom Handelsministerium bekanntgegebenen vorläufigen Nachweisungen über die Unfallgefahren im Bergbau, die nur die absoluten Zahlen der Unfälle enthalten, in der Oeffentlichkeit vielfach zu irrigen Auffassungen über die Entwicklung der Unfälle Anlaß gegeben haben. Die Zahlen gewännen erst dann Leben, wenn sie mit der Belegschaft ins Verhältnis gebracht und mit den Vorjahren in Verbindung gesetzt würden. Auf 1000 Versicherte berechnet, beziffert sich der Durchschnitt der entschädigungspflichtigen Unfälle in dem vierzigjährigen Zeitraum, der seit dem Bestehen der Knappschafts-Berufsgenossenschaft verstrichen ist, auf 12,98 Unfälle auf 1000 Versicherte, in dem Jahrzehnt von 1900—1910 auf 14,84 und in den letzten Friedsjahren 1911—1914 auf 15,02 Unfälle. Die durchschnittliche Verhältniszahlen für die tödlichen Unfälle betragen in den Jahren 1886 bis 1925: 2,20, in dem Jahrzehnt 1900—1910: 2,04 und in den Jahren 1911—1914: 2,25.

Faßt man die Zahlen der Unfälle für das Jahr 1925 mit 13,01 entschädigungspflichtigen und 2,07 tödlichen Unfällen auf 1000 Versicherte ins Auge, so ergibt der Vergleich mit den oben angeführten Durchschnittszahlen, daß das Jahr 1925 aus seinem Rahmen keineswegs in ungünstigem Sinne herausfällt. Die Unfallziffer dieses Jahres deckt sich nahezu mit der Verhältnisziffer für die ganze Zeitspanne der 40 Jahre und bleibt sowohl hinter der Zahl für das Jahrzehnt 1900—1910 als auch für die letzten Vorkriegsjahre zurück. Aehnlich liegen die Verhältnisse bei der Ziffer für die tödlichen Unfälle, die gleichfalls keine Steigerung über die Vergleichszahlen hinaus aufweist, sondern im Gegenteil gegenüber der Gesamtdurchschnittszahl und der Zahl für die letzten Friedensjahre zurückbleibt. Diese Tatsache verdient besondere Beachtung, weil das Jahr 1925 ein ausgesprochenes Unglücksjahr für den Bergbau gewesen ist, indem in ihm 6 Massenunglücke nicht weniger als 223 Todesopfer gefordert haben, darunter die Katastrophe auf Zeche Minister Stein mit allein 136 Toten.

Der „Kompaß" schließt mit dem Hinweis, daß die Statistik der Unfälle für das Jahr 1925, so bedauerlich groß auf die absolute Zahl der Unfälle sei, keinen Anhalt dafür gibt, daß die Unfallgefahr im Bergbau sich in aufsteigender Linie bewegt. Damit solle natürlich nicht gesagt sein, daß man die hohe Zahl der Unfälle als eine mit der Gefährlichkeit des Bergbaues unvermeidbar verbundene Folge hinnehmen müsse; im Gegenteil bleibe es nach wie vor das Ziel aller Beteiligten, mit allen Kräften und allen Mitteln auf die Verringerung der Zahl der Unfälle hinzuwirken.

Den Zaungästen ins Stammbuch

An der neuen Städtischen Freibadeanstalt in Castrop-Rauxel mußten bekanntlich an der Umzäunung Veränderungen vorgenommen werden, weil die Anlage in ihrer ursprünglichen Form „liebitzenden" Zaungästen willkommene Gelegenheit bot, unliebsame und den Badebetrieb störende Einblicke zu tun. Ein Leser des „Stadtanzeigers" stellt uns aus diesem Anlaß nachfolgende, auch für andere Gelegenheiten beherzigenswerte Verse zu:

Wer in fremden Töpfen schnüffelt,
Aus fremden Gläsern heimlich süffelt,
Durch Schlüssellöcher gierig müffelt,

Wer, was nicht fein ist, dreist sich klaut,
Für sich auf fremdem Boden baut
und frech in andere Gärten schaut,

So unverschämt ist, noch zu prahlen,
Daß er verzehrt, was andre zahlen,
Daß fremde Mühlen für ihn mahlen,

Wer happig stets, statt Eintrittsgeld,
Für sich ein Zaunbillet bestellt,
Kulturlos aus der Rolle fällt,

Wer schnorrt und maust und plump schmarotzt,
Mit seiner Mattigkeit noch protzt,
Und allen guten Sitten trotzt,

Wer sich vor dir nicht mal geniert,
Daß er die Kneiferei riskiert:
Ein Mann mit solcher schmutzgen Weste,
Das ist ein Zaungast, liebe Gäste.

Aus Westdeutschland

Dortmund und Umgegend

Abwanderung von Bergarbeitern

Hörde. Die Hoffnung, daß die Stumm-Zeche „Vereinigte Margarethe" in Sölde wieder in Betrieb genommen werden wird, ist von den Belegschaftsmitgliedern aufgegeben worden. Wer nicht auf der benachbarten Zeche „Karoline" in Holzwickede oder auf den Zechen in Castrop-Rauxel Arbeit gefunden hat, der schickt sich zur Abwanderung an. In der letzten Woche sind eine große Anzahl Bergleute ins Aachener Revier abgewandert, wo unter verhältnismäßig günstigen Bedingungen Arbeit zu haben ist.

Theater in Hamm

Hamm. Das Stadttheater Hagen wird in der Spielzeit 1926/27 hier 10 Vorstellungen geben, während das Ensemble der Städtischen Bühnen Hannover zu 5 Gastspielen verpflichtet worden ist. Als Theatersaal dient der große Konzertsaal des Ostenschützenhofes, der entsprechend ausgestaltet wird. — Das Ensemble des „Westfälischen Städtebundtheaters" ist aufgelöst worden, so daß es in diesem Jahre nicht wieder verpflichtet werden konnte.

Recklinghausen und Umgegend

Riesige Wohnungskündigungen im Staatsbergbau

Recklinghausen. Zum 1. Oktober wird die Bergbau-Aktiengesellschaft Recklinghausen ihren sämtlichen Betriebsangehörigen, soweit diese in Zechenwohnungen untergebracht sind, kündigen, um einen neuen Vertrag mit einer Mieterhöhung von 30 Prozent mit ihnen abzuschließen. Die seinerzeit aus preußischen Staatsmitteln errichteten Zechenkolonien der staatlichen Schachtanlagen waren als Wohlfahrtseinrichtung gedacht und infolgedessen in der Miete unter dem Mietdurchschnitt. Es kommen mehr als 10 000 Wohnungsinhaber in Frage. Unter den Belegschaftsmitgliedern herrscht über das Vorgehen der Verwaltung, die mit dem Gesamtbetriebsrat in dieser Frage keine Einigung erzielen konnte, große Erregung. Es haben bereits eine ganze Anzahl von Belegschaftsversammlungen stattgefunden, in denen beschlossen worden ist, an den geeigneten Stellen mit allen Mitteln gegen das beabsichtigte Vorgehen der Verwaltung Stellung zu nehmen.

Jugendliche Attentäter erwischt

Buer. Von der Polizei wurden hier zwei Jungen im Alter von 8 und 9 Jahren dabei abgefaßt, als sie den Bahnkörper der Emscher-talbahn mit schweren Steinen, Eisenstücken usw. bepackten. Sie hatten bereits soviel zusammengeschleppt, daß ein schweres Unglück unvermeidlich gewesen wäre. Die jugendlichen Attentäter wurden zur Polizeiwache gebracht.

Uebriges Westfalen und Rheinland

Verhüteter Zugzusammenstoß bei Velbert

Velbert. Am Sonntag kam es auf der kürzlich in Betrieb genommenen eingleisigen Strecke Velbert—Kettwig beinahe zu einem Zugzusammenstoß, der glücklicherweise durch die Geistesgegenwart des Bahnmeisters von Velbert-West rechtzeitig verhindert werden konnte. Am Sonntagabend gegen 9 Uhr passierte ein von Vohwinkel kommender Sonderzug Velbert-Hbf. ohne zu halten. Um dieselbe Zeit fuhr aber von Heiligenhaus ein vollbesetzter fahrplanmäßiger Personenzug ab. Nach menschlichem Ermessen mußten die beiden Züge auf der eingleisigen Strecke zusammenstoßen. Die Zwischenstation Velbert-West konnte nicht mehr benachrichtigt werden, da nach 8 Uhr abends dort kein Dienst mehr versehen wird. Der auf Urlaub befindliche Bahnmeister von Velbert-West bemerkte auf einem Spaziergang den von Velbert kommenden Sonderzug. Er ahnte nichts Gutes, und es gelang ihm, den Sonderzug zum Halten zu bringen. Ebenfalls brachte er den fahrplanmäßig von Heiligenhaus kommenden Zug noch rechtzeitig zum Stehen. Durch Umrangieren auf dem Bahnhof Velbert-West konnten die Züge aneinander vorbeigeleitet werden und so durch die Umsicht des Bahnmeisters ein Unglück vermieden werden, dessen grausige Folgen nicht vorauszusehen waren. Eine Untersuchung in dieser Angelegenheit ist eingeleitet worden.

Blutige Schießerei

Sterkrade. In der Steinbrinkstraße zwischen Rathaus und Stadtmitte kam es zu einer schweren Schießerei. Der Trothastraße wohnhafte Arbeiter Alex Beckmann bedrohte einen früheren Angestellten der Kirchengemeinde auf dem Hof des Rathauses. Der von dem Bedrohten hinzugerufene Kriminalassistent Büchner stellte den Täter auf der Steinbrinkstraße mit den Worten: „Ich bin Kriminalbeamter! Hände hoch!" Beckmann zog darauf die Pistole und brachte dem Beamten einen Oberschenkelschuß bei. Sofort nach dem Vorfall kam der Polizeibeamte Kleber von der Stadtmitte her hinzugeeilt, um Büchner Hilfe zu leisten. Beckmann legte auch auf diesen an und brachte ihm einen Bauch- und Oberarmschuß bei. Daraufhin flüchtete Beckmann in ein Geschäft und feuerte von dort aus noch mehrere Schüsse auf seine Verfolger, wobei er die großen Schaufensterscheiben zertrümmerte. Nach längeren Bemühungen der Kriminalpolizei wurde B. schließlich verhaftet.

Humor

Das Kennzeichen. „Na, Frau Schulze, wie hat man denn nun gemerkt, daß ein Mann in Frauenkleidern steckte?" „Er ging an einem Schaufenster vorbei, ohne hineinzusehen!"

Zeiten. „Ist Madame zu Hause?" „Leider nicht," bedauert das Mädchen, „Madame hat heute ihren Ausgang."

Der Professor. „Um Gottes willen, Männe, Bubi hat deine blaue Tinte ausgetrunken!" „Das macht fast gar nichts, dann werde ich eben mit meinem Füllfederhalter schreiben!"

Im Speisesaal. „Ober, wer ist denn der Herr, der wegen der zu kleinen Fleischportion Skandal gemacht hat?" „Ach, das ist der Besitzer eines vegetarischen Restaurants".

Betrug bei einem Berliner Boxmatch

Der falsche Partner

Berlin, 17. Septbr. Wie sich herausgestellt hat, ist bei dem letzten Boxkampf am 31. August, bei dem Breitensträter den Engländer Fred Young in der dritten Runde mit k. o. schlug, ein unerhörter Betrug verübt worden, denn sein Gegner war gar nicht der bekannte Engländer Young. Als allein Schuldiger kommt der seit langem in Deutschland angesiedelte Boxer Groves in Betracht, während alle anderen im guten Glauben gehandelt haben. Die Boxsportbehörde Deutschlands, die mit der Aufklärung des unerhörten Vorfalles beschäftigt ist, hat folgende Bekanntmachung erlassen:

„Der geschäftsführende Ausschuß der B. B. D. hat festgestellt, daß bei dem Boxkampf am 31. August von dem mit der Veranstaltung beauftragten Groves als Fred Young ein englischer Boxer, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt worden ist, herbeigeführt worden ist. Groves hat alle Beteiligten in dem Glauben gelassen, es handle sich um Fred Young. Der geschäftsführende Ausschuß der B. B. D. hat bis zur völligen Klärung des Sachverhalts Groves von allen Aemtern und Funktionen suspendiert und ihm das Betreten aller deutschen Boxringe verboten."

Handel

Dortmunder Getreidebörse.

Dortmund, 16. September. Inl. Weizen 27,50 bis 28, inl. Roggen 21,50—21,75, gesund und trocken, westf. Hafer 19—19,50, pommerscher Hafer 21—21,50, inl. Gerste 21, ausl. Weizen 31,75—33, ausl. Roggen 26—27, ausl. Hafer 21,50—23, ausl. Gerste 20,50 bis 21,50, Platamais 18,50—19, Cinquantinomais 20,50 bis 21, Bäckermehl 40,75—41,50, Weizenmehl 38,50 bis 39, Roggenmehl 33,75—34,50, Weizenkleie 9,50 bis 11. Tendenz: greifbare Ware war gefragt. Futtergerste bei geringem Angebot höher. Die Preise sind Großhandelsverkaufspreise und verstehen sich für 100 Kilo waggonfrei Dortmund in Ladungen von 10 bis 15 Tonnen. Die Preise für Rauhfutter wurden nicht notiert.

Berliner Börse.

Berlin, 16. September. Die Insolvenz eines Spekulationsmaklers, die allgemeine Zurückhaltung im Hinblick auf den bevorstehenden Quartalswechsel bewirkten Rückgänge auf allen Industrieaktienmärkten. Farbenindustrie, die vorbörslich wegen des Zustandekommens des dreijährigen Farbenlieferungsvertrages mit dem russischen Staate auf 286 geschätzt wurden, gingen auf 278 zurück, Köln-Rottweiler und Rheinstahl bröckelten ebenfalls ab. Ludwig Loewe-Aktien setzten um 6½, Augsburg-Nürnberger Maschinen um 4 Prozent niedriger ein. Von Elektrizitätswerten büßten die wichtigsten Papiere 3 bis 4 Prozent ein. Am Montanaktienmarkte war die Kursbewegung anfangs uneinheitlich, später wurde auch hier die Abwärtsbewegung allgemein. Rheinische Braunkohlen verloren 8 Prozent, Schultheiß-Patzenhofer und Ostwerke waren etwa 4 Prozent niedriger. Schiffahrtswerte und Bankaktien bewiesen anfangs eine merkliche Widerstandsfähigkeit, mußten aber später ebenfalls nachgeben. Gut gehalten waren ebenfalls der Markt der ausländischen Renten, türkische Werte weiter erhöht. Für russische Papiere und österreichisch-ungarische Anleihen zeigte sich Kauflust. Deutsche Fonds neigten bei geringsten Umsätzen weiter zur Abschwächung. Wertbeständige Anleihen nur wenig verändert. Vorkriegspfandbriefe begehrt. Geld war recht flüssig. Tagesgeld zu 3¾ bis 5½, Monatsgeld zu 5½ bis 7 Prozent erhältlich. Die Börse schloß lustlos und ohne wesentliche Erholung. Es wurde auch die Zahlungsunfähigkeit einer kleinen unbedeutenden Bankfirma bekannt. Ausländische Renten liegen fest.

Schlußkurse.

Phönix 117,25, Gelsenkirchen 162, Harpener 155,25, Rheinstahl 148,25, Deutsch-Lux 149,25, Bochumer 149, Rombacher 14,12, A. E. G. 157,50, Siemens u. Halske 196, Ges. f. Elektr. 172,50, Schuckert 134, Farbenindustrie 278, Salzdetfurth 164,50, Hapag 158, Nordd. Lloyd 151,62, Hansa 184,25, Commerzbank 136,12, Darmstädter 216,75, Deutsche Bank 164,75, Disconto-bank 160,75, Dresdener 138,75, Deutsche Erdöl 140,75, Ostwerke 238,50, Schultheiß-Patzenhofer 270.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 16. September. Der Mangel an schweren, zur Andienung in Frage kommenden Weizenqualitäten hatte eine weitere Befestigung am Weizen-Lieferungsmarkte zur Folge und auch effektive Ware war bei geringem Angebot um 1,50 ℳ im Preise erhöht. Roggen war im Lieferungsmarkte für Oktober und Dezember gleich stark befestigt. Effektive Ware stellte sich etwa 1 ℳ erhöht. Das Angebot von Roggen in Waggonware ist weiter knapp. Als Käufer kommen nur die stärker beschäftigten Provinzmühlen in Frage. Weizenmehl ist bei unveränderten Preisen in regulärem Konsumgeschäft. Roggenmehl steigt weiter, geringes Angebot in guter Nachfrage. Für Gerste und Hafer blieben Markt- und Preislage unverändert.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen.

Von England stößt ein flacher Hochdruckausläufer nach dem Festlande vor, während über der nördlichen Ostsee ein kräftiges Tiefdruckgebiet liegt und vom Ozean her wieder ein neues heranzieht. Das Wetter behält daher den unbeständigen Charakter bei. In Deutschland herrschte gestern morgen bei meist auffrischenden Winden wolkiges Wetter mit Temperaturen zwischen 12 und 15 Grad.

Vorhersage bis Samstag: Veränderlich bewölkt, zeitweise aufheiternd und vereinzelt Regenfälle bei wenig veränderter Temperatur.



...licher
...sche!
...wendung

...Weizen 27,50 bis
...und Hafer,
...später 21—21,50,
...38, ausl. Morgen
...Gerste 20,50 bis
...Quantum als 20,50
...Weizenmehl 38,50
...Weizenkleie 9,50
...Kartoffel-
...Preise
...verstehen sich für
...24 Zahlungen von 10
...Anzahlung wurden

...völligen Klärung
...Meldungen und
...das Betreiben

...Harpener 155,25,
...Bochumer 140,
...Farben-
...Nordd.
...Disconto-
...Ges 270.

...Weizengrieß-
...Bochumer u. Halske
...Preise erhöht.
...Oktober und
...Preise Mark stellte
...Mark kommen
...Preisen in Frage.
...Mark, gestellt weiter, ge-
...Für Gerste und
...unverändert.

...Gegenstand an schweren,
...Weizenqualitäts-
...Preise
...Oktober und
...Preise Mark stellte
...Mark kommen
...Preisen in Frage.
...Mark, gestellt weiter, ge-
...Für Gerste und
...unverändert.

...Spezialgeschäft im
...Artikelwechsel be-
...Preise
...Oktober und
...Preise Mark stellte
...Mark kommen
...Preisen in Frage.
...Mark, gestellt weiter, ge-
...Für Gerste und
...unverändert.

...Gesellschaft
...Braunkohlen
...Schiffahrts-
...Gesellschaft

Wie er dies merkte, wäre er am liebsten wieder umgekehrt. Die angedrohten Prügel fiel ihm ein. Doch der Posten hatte ihn schon bemerkt und rief ihn an. Mit kläglicher Miene gestand er, daß er der von vorhin war. Die Kälte, der Regen und das Wetter, bei dem man keinen Hund auf die Straße jage, hätten ihn doch zurückgetrieben. Er wollte bloß ein Dach über dem Kopfe haben und in Gottes Namen warten, bis es Tag würde und der andere Herr Sergeant auf Wache zöge, der sich seiner gewißlich noch erinnerte. Der Wachtposten war weniger hartherzig als sein Vorgesetzter. Er wollte ihm helfen, flüsterte er. Der Schuster sollte sich in das Schilderhaus stellen und versuchen zu schlafen, aber keinesfalls schnarchen. Bis zur nächsten Ablösung müßte er auf jeden Fall wieder auf die Brücke verschwinden.

Der Hannes sagte in seiner Not zu allem Ja und Amen. Er kroch in das Schilderhaus, das ihm der mitleidige Grenzer räumte, und schlief, noch ehe er sich richtig angelehnt hatte. Der Bayer trat gutmütig lächelnd unter einen Baum, dessen dichte Blätterkrone den Regen einigermaßen abhielt. Dort nickte er, auf sein Gewehr gestützt und von alten Erinnerungen in heimliche Träume hinübergleitend, ein.

Als er am Morgen abgelöst wurde und die Wachmannschaft unter Gewehr trat, hatte er den Schuster vergessen. Während er im Begriff war, seinen Rapport zu erstatten, hob der Sergeant auf einmal den Kopf und lauschte. Aus dem Schilderhaus drang in lauten, deutlichen Sägetönen das Schnarchen des Gesellen.

Der Sergeant warf einen unheilverkündenden Blick nach dem Wachposten hin, trat auf das Schilderhaus zu und zog den Armensünder ans Tageslicht. Hannes Wohlgemuth riß Augen und Ohren auf. Dann stürzte er laut aufheulend vor dem zürnenden Gewaltigen in die Knie: Er wäre der geschlagenste Mensch, den es gäbe, jammerte er; drüben hätten ihm die Oestereicher das feste Land verwehrt wie herüben die Bayern. Der Herr Offizier möchte doch um Christi und aller Heiligen willen Gnade walten lassen! War es das Gezeter des armen Burschen, Mitleid mit seiner verzwickten Lage oder die Komik der Situation — der Sergeant fühlte ein menschliches Rühren. Er machte zwar noch ein finsteres Gesicht, fluchte auf den leichtfertigen Posten, aber der Schalk lachte ihm schon aus den Augen. Er wollte, brummte er endlich, Gnade vor Recht ergehen lassen und ein Auge zudrücken. Damit aber der lustige Franke künftighin eine kurfürstlich bayerische Feldwache mit solcherlei Schabernack verschonte, müßte er anstelle der anderthalb Batzen, die am Grenzgeld fehlten, sich ein Dutzend Stockhiebe aufzählen lassen.

Der Hannes Wohlgemuth war's von Herzen zufrieden. Er lachte noch übers ganze Gesicht, als er seine Prügel schon eingesteckt hatte, bedankte sich für die diplomatische Lösung dieses Grenzwischenfalles nach Gebühr und zog, um seine zweieinhalb Batzen ärmer, wieder heimwärts. Er hat sie sich so zu Herzen genommen, daß er noch im gleichen Jahre die erste beste Gelegenheit beim Schopf ergriff, ein Meistertöchterlein heiratete und ein seßhafter und wohlbestellter Schuhmachermeister wurde.

Der Wahnsinnige

Skizze von Paul Kapp-Neuhausen.

Der D-Zug nach Hamburg raste durch die stockfinstere Nacht. Der Kaufmann Sternbeck, der in einem Abteil zweiter Klasse ganz allein saß, schloß die Fenstervorhänge, lehnte sich zurück und träumte vor sich hin.

Hierüber mußte er eingeschlafen sein. Es war ein Dämmerzustand, aus welchem ihn ein Geräusch aufschreckte. Wie in halbem Träumen öffnete er die Augen und sah jetzt an der Tür, ihm gegenüber einen Mann sitzen, der ihn unausgesetzt anstarrte. In seinen Augen lag ein funkelnder, irrer Blick. Die von einem breitkrempigen Hute überschatteten Gesichtszüge waren bei dem Licht der Lampe nicht zu erkennen.

Sternbeck begriff nicht, wo der Mann plötzlich hergekommen war. Das Anstarren wurde ihm unheimlich. So entschloß er sich, den Mann anzureden. „Erlauben Sie eine Frage", sagte er.

Doch der Unheimliche hob die Hand und rief mit dumpfer Stimme: „Still!" Dann beugte er sich vor und fuhr fort: „Endlich habe ich Sie. Wissen Sie, wer ich bin? Groner heiße ich. — Groner! Das sagt Ihnen wohl genug. Also keinen Laut mehr, und erwarten Sie Ihr Urteil!"

Nun wußte Sternbeck, daß er einen Verrückten vor sich hatte. Er erinnerte sich der Riesenkräfte, die solche Leute entwickeln. Und er war allein und ohne Waffe; auch würde sein Hilferuf bei dem Rattern und Rasseln des Zuges nicht gehört werden. Die Notbremse aber befand sich gerade an der Stelle, wo der Unheimliche saß, und konnte nur mit einem Sprunge dorthin erreicht werden. Schon setzte er an, um den Sprung zu wagen, als sein Gegenüber einen Revolver erhob, dessen Mündung geradewegs auf Sternbecks Kopf zielte.

„Keine Bewegung!" sagte er drohend. „Oder Sie sind des Todes. Glauben Sie einfältiger Narr, daß eine so lächerliche Einrichtung, wie das Ding da oben, Sie meiner Rache entziehen könnte?"

Sternbeck blieb schaudernd sitzen, indes die Augen drüben ihn unheimlich anfunkelten. Er begriff, daß er volle Kaltblütigkeit bewahren müsse und nur eine List ihn werde retten können.

„Was wollen Sie also, Herr Groner?" fragte er sehr ruhig. „Was haben Sie mir vorzuwerfen?"

„Diese Frechheit ist nicht übel!" knurrte der Wahnsinnige. „Sollten Sie schon vergessen haben, welchen Betrug die Firma Preuschoff u. Co. an meinem Vater verübt hat? Mein Vater ist darüber verrückt geworden. Aber ich bin bei vollem Verstande und werde ihn rächen."

„Na ja", sagte Sternbeck. „Was Sie da erzählen, Verehrtester, ist ja sehr traurig. Aber was geht das alles mich an?"

„Was es Sie angeht?" fuhr der Irre auf. „Dieser Preuschoff — das sind Sie. Ich weiß wohl, daß Sie eine andere Gestalt angenommen haben. Doch am Gesicht erkenne ich Sie wieder. Schließen Sie Ihre Rechnung mit dem Leben ab! Sie sahen die Sonne heute zum letztenmal!" Er hob wiederholt den Revolver, als wollte er nunmehr abdrücken.

„So lassen Sie doch den Revolver in Ruhe!" sagte Sternbeck. „Sie täuschen sich. Ich kann Ihnen durch meine Ausweispapiere nachweisen, daß ich der Kaufmann Sternbeck aus Hamburg bin. Uebrigens: um wieviel hat man Sie denn betrogen?"

„Um 200 000 Mark", rief der Wahnwitzige. „Wollen Sie die zahlen? Es wäre das einzige Mittel, um Sie zu retten."

„Soviel habe ich ja nicht bei mir", entgegnete Sternbeck, auf die fixe Idee eingehend. „Gedulden Sie sich, bis wir in Hamburg sind. Dort wird mein Bankier Ihnen das Geld auszahlen."

Der andere funkelte ihn höhnisch an. „Sie möchten mir nur entkommen, Sie Gauner. Nachher habe ich das Nachsehen."

„Wenn Sie mich totschießen, haben Sie allerdings das Nachsehen. Außerdem würde man Sie bestrafen."

„Da sind Sie schön im Irrtum", knurrte der Wahnsinnige. „Man wird hier Ihre Leiche finden, aber nicht mich. Niemand sah mich hierhergehen." Er lachte plötzlich. „Weil ich nicht auf ihre dummen Ideen einging, wollten sie mich in eine Heilanstalt schaffen. Doch ich bin ihnen entwischt. Hier vermutet mich niemand."

Sternbeck, den pflichtvergessenen Wärtern fluchend, griff nach seiner Taschenuhr. Aber sofort hob der Irre den Revolver und herrschte ihn an: „Rühren Sie sich nicht! Sie haben noch drei Minuten Zeit. Bevor wir Hamburg erreicht haben, müssen Sie sterben. Bereiten Sie sich auf den Tod vor!"

„Pah!" sagte Sternbeck mit erzwungener Gleichgültigkeit: „Einmal muß man ja doch sterben."

„Das ist eine sehr vernünftige Ansicht", lobte der Wahnsinnige. „Ich sehe, daß Sie sich mit Ihrem Schicksal abgefunden haben."

„Uebrigens", fuhr Sternbeck fort, „dürften Sie selbst nicht vorbereitet sein. Sind Sie so sicher, daß Ihr Revolver in Ordnung ist und Sie nicht am Ende vergeblich drücken? Sie sollten sich doch überzeugen, ob die Kugel im Laufe steckt und das Magazin für etwa notwendige weitere Schüsse gefüllt ist."

Einen Augenblick hatte es den Anschein, als werde diese List Sternbecks Erfolg haben. Der Irre warf einen fragenden Blick auf die Waffe. Ging er wirklich daran, den Revolver zu untersuchen, dann wollte sich Sternbeck auf ihn werfen zu einem Kampf auf Leben und Tod. Doch die Hoffnung war umsonst. Schon saß der andere wieder in Bereitschaft.

„Es ist ja Unsinn", sagte er. „Ich werde Sie so fraglos ins Jenseits befördern, wie Sie da vor mir sitzen." Er hob den Revolver. „Es ist Zeit. Sind Sie bereit?"

„Eine Minute noch!" rief Sternbeck, die Hand wie zur Abwehr erhebend.

„Was wollen Sie denn?" schrie der Wahnsinnige. „Haben Sie noch immer Einwendungen?" Er hielt jetzt die Mündung der Waffe dauernd auf Sternbeck gerichtet. Die Ungeduld flackerte aus seinen irren Augen.

„Ich habe Sie vorhin belogen", sagte Sternbeck, dem ein rettender Gedanke gekommen war. „Denn ich habe zwar die 200 000 Mark nicht restlos, wohl aber über 180 000 Mark bei mir. Das Geld steckt im Reisekoffer, der über mir im Netz liegt. Nehmen Sie es selbst heraus!"

„Also gestatten Sie, daß ich den Koffer herunterhebe?"

„Bitte! Doch wenn Sie mich hintergehen, sitzt Ihnen die Kugel im Gehirn."

Sternbeck zwang sich mit größter Mühe zur Ruhe. Die nächste Sekunde schon entschied über Leben und Tod. Verließ ihn die Sicherheit nur einen Augenblick, so war er verloren. Mit einem letzten Blick schätzte er die Entfernung, die ihn von dem Wahnsinnigen trennte. Dann streckte er die Arme nach oben, um den schweren Koffer herabzuheben.

Der Wahnsinnige beobachtete ihn mit funkelnden Augen. Wie nun, wenn er plötzlich seinen Beschluß änderte und abdrückte?

Also jetzt . . . Sternbecks Muskeln strafften sich. Mit Aufwendung aller Kraft packte er den Koffer und warf ihn mit sicherem Wurf und solcher Heftigkeit dem Irren an den Kopf, daß dieser taumelte und in die Luft griff. Ein Schuß ging los. Die Kugel fuhr in die Decke. Doch schon hatte Sternbeck sich auf den Wahnsinnigen geworfen und dessen rechten Arm umklammert. Beide stürzten zu Boden. Der wütende Irre trachtete vergeblich, seinen rechten Arm freizubekommen. Seine Schüsse fanden kein Ziel.

Endlich hielt der Zug. Die Station war erreicht. Auf Sternbecks Hilfeschrei eilten Männer hinzu und rissen den Wahnsinnigen empor. Erst als ihm Arme und Beine mit Stricken umschnürt waren, ließ sein Widerstand nach.

In seinem Revolver befanden sich noch sechs Kugeln.

Ein Liebesbrief und seine Folgen

Humoreske von Heinrich Jäger.

Frau Agathe war es gerade recht, daß heute der Freund ihres Mannes, Emil Lorch, zu einer Stunde gekommen war, da ihr Gemahl nicht zu Hause war. Als das Dienstmädchen den Tee gebracht hatte, lehnte sich Agathe etwas zurück im Rohrstuhl und sah Emil Lorch scharf in die Augen. „Meinen Sie wirklich," sagte sie in fast bissigem Tone, „es gäbe Frauen, die ihren Mann nicht durch und durch kennen, sowohl in seiner Größe wie in seinen Schwächen?" — Lorch schüttelte den Kopf: „Das will ich nicht gesagt haben, aber zweifellos gibt es Frauen, die übermäßig ängstlich, fast möchte ich sagen mißtrauisch gegen ihren Mann sind. Sehen Sie, Alfred ist mein bester Freund; er war es schon, ehe Sie, gnädige Frau, mit ihm den Bund fürs Leben schlossen, ich kenne ihn also gewiß so, daß ich mir ein Urteil über ihn erlauben kann." — „Mag sein," erwiderte Agathe, „aber daß Männer einander kennen, ist etwas ganz anderes, als wenn Frauen Männer kennen. Die Frau sieht viel tiefer, ihr entgeht nichts, und da wo Männer unter sich noch lächeln, kann eine Frau schon ein Drama in Entwicklung sehen." — „Oho," meinte Emil Lorch, „diese Rosl vom Land und Alfred, ha, das müßte ein Drama geben, in dem mehr gelacht wird als in einem Lustspiel." — Agathe beugte sich vor: „Scherzen Sie nicht, mir ist die Sache zu ernst. Sie wissen, wir waren fünf Wochen in Felsendorf zum Landaufenthalt. Ich habe diese Rosl einmal leise mit meinem Manne reden hören, leise, bedenken Sie! Einer anständigen Frau genügt das, wir reisten sofort ab." — Agathe unterbrach ihn: „Keine Verteidigung, bitte, seitdem liegt ein Schatten auf unserer Ehe und — —." Jetzt erlaubte sich Lorch zu unterbrechen. „Und die Sonne der Vernunft wird diesen Schatten einmal verjagen", sagte er.

Agathe stand auf: „Ja, ja, Vernunft nennt Ihr Männer die Gutmütigkeit, das Schweigen, das Sichhineinfinden einer Frau. Ja, so sollten sie sein, alles als ungesehen betrachten, das nennt Ihr Vernunft."

Emil Lorch war einer der wenigen Männer, die es wagen, auch Frauen gegenüber ihr Geschlecht bis aufs äußerste zu verteidigen, und so kam es denn, daß er bei seinem Abschied eine höchst unzufriedene Frau hinterließ. Agathe hatte das Gespräch aufgeregt, sie ließ das Auto ankurbeln und rief dem Führer zu: „Hinaus durch den Wald, gleichgiltig wohin!" —

Professor Alfred Lindner war kaum heimgekommen, als das Dienstmädchen meldete, ein Bauernbursche sei draußen, er wolle den Herrn Professor sprechen. Alfred war etwas erstaunt. Was sollte bei ihm ein Bauernbursche wollen! „Soll eintreten", befahl er kurz. Bald darauf stand Michl Haushofer, ein schmucker, aber unbeholfener Bursche vor ihm.

„Ah, der Michl von Felsendorf", sagte lachend Alfred zu ihm und bot ihm die Hand. „Na, mein Lieber, was führt denn Dich zu mir?"

Nun begann Michl Haushofer: „Herr Professor, Sie wissen, ich hab' die Rosl gern."

„Na freilich," lachte Alfred, „ein sauberes Mädl die Rosl, daß Du sie gern hast, ist sehr begreiflich, warum auch nicht! Wenn es der liebe Herrgott nicht gefügt hätte, daß Mädel und Bub sich einander gern haben, dann würde die Welt bald aussterben. Aber sag, Michl, wie kommst Du hierher, soll etwa ich Dir helfen?"

„Dös net, aber wenn i bitten derft, daß mir der Herr Professor an Briaf auffetzt an mei Rosl", stammelte Michl.

„Ich soll einen Brief aufsetzen an Deine Rosl, ja warum denn das?" fragte lachend der Professor.

„Weil i net die richtigen Wort' fertig bring", gestand Michl.

Der Professor besann sich, dann meinte er: „Was soll denn in dem Brief stehen?"

Michl versuchte zu erklären. „Vom Heiraten g'erst no nix, aber, daß ich's halt so gern hab und daß es wegen die Leut a mal nach München kommen soll und mir schreiben, wo wir uns da treffen können. Da könnt i halt ganz anders reden mit ihr als in unserm Dorf, wo mir a jeder Bursch neidig is um mein Schatz."

„Gut, Michl," sagte jetzt der Professor, „aber erst will ich meinen Tee einnehmen, hernach will ich den Brief aufsetzen. Abschreiben kannst Du ihn doch, nicht wahr?"

„Dös kann i," meinte glückselig Michl, „aber könnt' i net an Gang inzwischen machen?"

„Nun freilich, ist mir sogar lieber," beeilte sich der Professor zu sagen, „komme nur später her, dann kannst Du den Brief mitnehmen."

Als Michl fort war, brachte das Dienstmädchen den Tee, und der Professor hatte ihn kaum getrunken, da saß er schon am Schreibtisch. Gerade bei der vorletzten Zeile läutete das Telephon. Der Professor legte ärgerlich die Feder weg, ging an den Fernsprecher, um gleich darauf dem Dienstmädchen zu läuten. „Schnell meinen Mantel, meinen Hut, schnell, ich muß fort." Bald darauf eilte er hastig durch die Straßen seinem Ziele zu. —

Agathes Autofahrt war zu Ende. „Ist mein Mann drinnen?" fragte sie das Dienstmädchen, und als sie verneinende Antwort erhielt, ging sie ins Wohnzimmer, wo noch der Teetisch gedeckt war. „Er war da," dachte sie, „das ist seine Teetasse, er nimmt keine andere." Jetzt fiel ihr Blick auf den Schreibtisch, da lag der Brief. Agathe las: „Liebe Rosl! Komme doch einmal nach München, hier können wir ungestört miteinander reden. Du weißt, daß ich Dich liebe, aber ich darf es nicht merken lassen, sonst reden alle Leute in Felsendorf von unserer geheimen Liebe. Schreibe mir, wo Du meinst, daß wir uns in München am besten treffen können und — — —", hier brach der Brief ab. Agathe zitterte, stöhnte, warf den Brief wieder auf den Schreibtisch von Wut und innerem Schmerz erfaßt. „So ist es denn wahr, Alfred, mein Mann, liebt sie, liebt die Rosl, das Bauernmädchen! Oh, ich Unglückliche! Hätte ich jetzt diesen Emil Lorch da, sagen würde ich ihm, wie richtig, wie logisch Frauen denken. Ins Gesicht würde ich ihm schleudern, daß auch er einer von denen sei, die mithelfen, das Männergeschlecht gerade dann zu verteidigen, wenn alle Lüge, alle Falschheit und Tücke offen zu Tage liegt, wenn es gilt, eine kluge Frau hinwegzutäuschen über das Scheinglück einer Ehe, die keine Ehe mehr ist."

Mit diesen Worten sank Agathe auf einen Stuhl nieder, schloß die Augen und flüsterte nur immer still vor sich hin: „Alfred, mein Mann, liebt die Rosl."

Da kam der ahnungslose Gatte zurück. Eine Frau in Tränen vorzufinden, ist für den Ehemann meist die Ouvertüre zu einem schon oft gesehenen Stück. Bei Alfred war es diesmal anders. Agathe stürzte auf ihn zu, faßte ihn beim Arm und schrie mit tränenerstickter Stimme die fürchterlichen Worte: „Du betrügst

Soll und Haben

VON GUSTAV FREYTAG

69. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Im Walde ist alles still wie in der Kirche," sagte der Förster. „Auf der Waldwiese am Erlenbach liegt das Vieh, auch der Schäfer ist mit seinen Kreaturen dort. Der Vogt hält die Wache. Ich habe mich in der Finsternis als Schleichpatrouille in das Dorf gedrückt und komme Sie zu warnen. Da es mit dem Schießen nicht geglückt ist, wollen's die Schufte mit Feuer versuchen. Sie haben den Teer und die Wagenschmiere aus dem ganzen Dorfe zusammengesucht, die Kienspäne der Bauernwether aus den Höfen geholt, und wo sie eine Oellampe fanden, haben sie diese über Reisigbündel ausgegossen."

„Sie wollen das Hoftor in Brand stecken?" fragte Fink.

Der Förster verzog sein Gesicht. „Das Hoftor ist es nicht, vor dem haben sie eine Höllenfurcht. Weil Sie doch Artilleriewagen und eine Haubitze im Hofraum haben." — „Artillerie?" riefen die Freunde erstaunt. „Ja," nickte der Förster; „sie haben durch die Schießlöcher des Zauns blaue Wagen gesehen und Pferde und eine Lafette."

„Karls neue Kartoffelwagen und die Bespannung," rief Anton, „und die Feuertonne."

„Die wird wohl die Haubitze sein," erwiderte der Förster. „Auf meinem Wege hierher guckte ich von hinten in den Hof der Schenke und lauerte, ob ich einen Bekannten erwischen könnte. Da kam die Rebekka mit Wassereimern in den Hof gelaufen, ich pfiff leise und rief sie hinter den Stall. „Seid Ihr auch da, alter Schwede?" sagte das tolle Ding, „nehmt Euch nur in acht, daß sie Euch nicht eins auf den Kopf brennen; ich habe keine Zeit, mich mit Euch abzugeben, ich muß die Herren bedienen, sie wollen Kaffee trinken." „Warum nicht gar Champagner," sagte ich. „Sie sind wohl recht artig, die Herren, du hübsches Schickfel," sagte ich, denn mit Floretten gewinnt man die Weiber. „Ihr seid selber ein häßlicher Schekez," sagte das Mädchen und lachte mich an, „macht daß Ihr fortkommt." „Sie werden dir doch nichts tun, kleine Rebekka?" sagte ich wieder und kniff sie ein wenig in die Backen. „Das geht Euch nichts an, Ihr Hexenmeister," sagte wieder der kleine Molch, „wenn ich schreie, kommt mir die ganze Stube zu Hilfe. Ich will nichts mit Euch zu tun haben." „Sei nicht so widerspenstig, mein Kind," sagte ich, „sei ein gutes Mädel; fülle mir die Flasche hier und bringe sie mir heraus. Man muß in schlechten Zeiten etwas für seine Freunde tun." Darauf riß mir das Ding die Flasche aus der Hand und sagte: „Wartet, aber haltet Euch still," und rannte mit ihren Eimern zurück. Nach einer Weile kam sie wieder und brachte mir die Buddel ganz gefüllt. Kümmel und Korn, es ist ein gutmütiges Geschöpf. Und als sie mir die Flasche gab, rief sie mir noch zu: „Wenn Ihr zu den jungen Herren im Schloß kommt, so sagt ihnen, daß die da drin große Angst vor ihrer Artillerie haben; sie haben uns ausgefragt, ob es wahr wäre, daß sie eine Kanone hätten. Ich habe ihnen gesagt, ich wüßte wohl, daß so ein großes Ding auf dem Gut sein müßte." — So schlich ich mich wieder fort und kroch im Graben bei Kerlen mit Sensen vorbei, die hinter unserm Hof auf Wache stehen. Als ich ihnen an die hundert Schritt vor war, riß ich aus, sie fakermenterten hinter mir her. So steht's."

„Das mit dem Feuer ist ein unbequemer Einfall," sagte Fink; „wenn sie das Handwerk verstehen, können sie uns ausräuchern wie Dachse."

„Diese Schwelle ist von Stein und die dicke Tür ist hoch über dem Boden," sagte der Förster.

„Ich fürchte nicht die Flammen, sondern den Rauch und die Helle," entgegnete Fink; „wenn sie unsere Fenster erleuchten, so werden die Leute noch schlechter treffen. Unser Glück ist, daß die Herren auf englischen Sätteln, welche den Feind anführen, bis jetzt schwerlich andere Festungen eingenommen haben als solche, die durch einen Unterrock verschanzt waren. Wir wollen alle Leute ins Vorderhaus werfen und hinten nur die notwendigsten Wachen halten, und wollen Rebekkas Lüge vertrauen."

Neue Patronen wurden ausgeteilt und eine neue Einteilung der Mannschaft vorgenommen, in den Turmhallen des Unter- und Oberstocks und oben auf der Plattform wurde mehr Mannschaft gestellt; unten kommandierte der Schmied, im Oberstock Anton, der Förster blieb mit einem kleinen Trupp in Reserve. Und es war Zeit, denn wieder hörte man in der Ferne ein lautes Gesumm, Kommandowörter, den Tritt der Heranziehenden und das Rollen der Wagen.

„Haltet die Kugel im Lauf," rief Fink, „und schießt nur auf das Volk, das sich an die Tür herandrängt."

Die Wagen mit dem Bretterdach fuhren auf wie vorher, ein polnisches Kommando erklang und ein heftiges Feuer der Feinde begann, diesmal ausschließlich auf die verhängnisvolle Tür und die Fenster in der Nähe gerichtet. Wie mächtige Schläge donnerten die Kugeln an die Tür und das Mauerwerk, mehr als eine fand ihren Weg durch die Fensteröffnungen und schlug über den Häuptern der Verteidiger an die Decke. Fink rief den Förster: „Sie sollen es wagen, Alter, stellen Sie Ihre Leute am Hintertor auf, öffnen Sie die Pforte, schleichen Sie dicht am Haus herum und fassen Sie die Gesellen hinter den drei Wagen links, die sich zu nahe an das Haus gewagt haben, von der Seite. Rücken Sie ihnen nah auf den Leib, Sie können die Mannschaft rasieren, wenn Sie gut zielen. Die Wagen haben keine Deckung, ehe das Gesindel von hinten herzuläuft, sind Sie wieder zurück. Seien Sie schnell und vorsichtig, ich gebe Ihnen mit der Pfeife ein Zeichen, wenn Sie aus dem Schatten der Mauer hervorbrechen sollen."

Der Förster nahm seine Leute zusammen und eilte in den Hof, Fink sprang in den Oberstock zu Anton. Immer heftiger wurde das Feuer der Feinde. „Diesmal wird es grimmiger Ernst," sagte Anton. „Auch unsere Leute geraten in Hitze." — „Dort kommt die Gefahr," rief Fink und wies durch die Mauerluke auf eine hohe unförmige Masse, welche sich langsam näherschob. Es war ein Erntewagen, breit und zu mächtiger Höhe beladen, der von unsichtbarer Hand regiert, gerade auf die Mitte des Schlosses zufuhr. „Ein Brander! oben glänzen die gelben Strohschütten. Ihre Absicht ist klar, sie haben sich an die Deichsel gestemmt und stoßen den Wagen gegen die Tür. Jetzt gilt es zu zielen, keiner der Wichte, welche ihn heranstoßen, darf zurück." Er flog die Treppe zum Turm hinauf und rief den Männern, die auf der Plattform postiert waren, zu: „Alles hängt jetzt von euch ab; sobald ihr die Leute seht, welche den Wagen dort vorwärts schieben, gebt Feuer; wo ihr einen Schädel oder ein Bein erkennt, gebt Feuer. Wer an diesen Wagen stößt, muß getötet werden."

Langsam kam der Wagen näher, Fink erhob den Doppellauf seiner Büchse und preßte den Kolben an die Wange. Zweimal zielte er und zweimal setzte er unzufrieden wieder ab. Der Wagen war so hoch beladen, daß es unmöglich wurde, die Gestalten, welche ihn fortschoben, zu erkennen. Es waren Augenblicke ängstlicher Spannung von beiden Seiten, auch das Feuer der Feinde hörte auf, alle Blicke hingen an dem friedlichen Wagen, der jetzt den erbitterten Streit zum tödlichen Ende bringen sollte. Endlich wurde der Rücken der Hintersten, welche an der Spitze der Deichsel drückten, sichtbar. Ein Doppelblitz fuhr aus Finks Büchse, zwei gellende Schreie wurden gehört, der Wagen blieb stehen, die Stoßenden drängten sich dicht aneinander, man erkannte zwei dunkle Schatten am Boden. Fink lud, um seine Lippen schwebte ein wildes Lächeln. Ein wütendes Schießen nach dem Turm war die Antwort der Feinde. Einer der Leute auf dem Turm wurde in die Brust geschossen, sein Gewehr fiel über die Mauer hinab und rasselte auf den Boden, der Mann stürzte zu Finks Füßen nieder. Fink warf einen halben Blick auf den Gefallenen und schlug die zweite Kugel in den Lauf. Da flogen einige Gestalten mit Windeseile aus der Dämmerung an den Wagen heran, ein kräftiger Zuruf wurde gehört, und wieder setzte sich die Maschine in Bewegung. „Brave Jungen," murmelte Fink, „sie sind dem Tode verfallen." Es wurde mehr von den Körpern an der Deichsel sichtbar. Wieder legte Fink an und dicht hintereinander flogen vom Turm die tödlichen Kugeln an die Deichsel des Wagens. Wieder ein Wehruf, aber der Wagen bewegte sich vorwärts. Nicht mehr dreißig Schritt war er von der Tür, es war die höchste Zeit. Da klang der gellende Ton der Knochenpfeife langgezogen durch die Nacht, aus den Fenstern des Oberstocks flog die feurige Salve, und von der linken Seite des Hauses erhob sich ein lautes Geschrei. Der Förster brach vor, ein Haufe dunkler Schatten stürzte gegen das Bretterdach, das der Hausecke zunächst stand, ein Augenblick Handgemenge, einige Schüsse; erschreckt liefen die überfallenen Feinde von den Dächern zurück in das freie Feld. Zum dritten Male traf der tödliche Doppelblitz vom Turme die Deichsel des Erntewagens, von panischem Schreck ergriffen stürzten auch aus seinem Schatten die Leute rückwärts nach der rettenden Finsternis. Nicht zu ihrem Heil. Vom Turme und aus den Fenstern des Oberstocks trafen verfolgende Kugeln die Schutzlosen. Die im Schlosse erkannten, daß mehr als einer zusammenbrach. Hinten erhob sich zorniges Geschrei, im Schnellschritt rückte eine dunkle Linie vor, ihre Flüchtlinge aufzunehmen. Ein allgemeines Feuer der Massen gegen das Haus begann. Dann zog sich der Feind mit derselben Schnelligkeit zurück, mit der er vorgedrungen war, er zog die Gefallenen und die Bretterwagen mit sich aus der Schußlinie. Nur der Brander, eine dunkle Masse, stand noch einige Schritt von der Tür. Das Feuer hörte auf, auf den tödlichen Kampf folgte eine unheimliche Stille.

In der Halle des Oberstocks traf Anton mit Fink zusammen, gleich darauf kam der Förster. Schweigend suchte jeder der Freunde in dem matten Dämmerlicht zu erkennen, ob der andere unverletzt vor ihm stand. „Vortrefflich gemacht, Förster," rief Fink. „Erbitten Sie Einlaß beim Freiherrn und statten Sie Bericht ab."

„Und bitten Sie Fräulein Lenore, Ihnen die Mittel zu einem Verband zu geben, wir haben Verluste gehabt," sagte Anton traurig und wies auf den Boden der Halle, wo an die Wand gelehnt zwei Männer saßen und stöhnten.

„Hier kommt noch ein dritter," antwortete Fink, auf einen dunklen Körper weisend, welcher langsam durch zwei Männer die Turmtreppe herabgetragen wurde. „Ich fürchte, der Mann ist tot, er lag wie ein Stück Holz zu meinen Füßen."

„Wer ist es?" fragte Anton schaudernd.

„Borowski, der Schneider," erwiderte halblaut einer der Träger.

„Welch eine furchtbare Nacht!" rief Anton sich abwendend.

„Daran dürfen wir jetzt nicht denken," sagte Fink „das Menschenleben ist nur etwas wert, wenn man den Gleichmut hat, dasselbe bei passender Gelegenheit zu quittieren. Die Hauptsache ist, daß wir uns diese Brandfackel vom Halse gehalten haben; es ist nicht unmöglich, daß es den Schelmen noch gelingt, sie anzustecken, sie wird da, wo sie steht, wenig Schaden tun."

In diesem Moment glänzte ein heller Schein durch die Schießlöcher des Turmes. Alles stürzte an die Fenster. Von dem abgewandten Teil des Wagens flammte ein blendendes Licht auf, und mit einem plötzlichen Ruck krachte die schwere Masse an die Mauer des Hauses. Ein einzelner Mann sprang von dem Wagen zurück, ein Dutzend Gewehre flog im Nu gegen ihn in Anschlag.

„Halt!" rief Fink mit durchdringender Stimme, „es ist zu spät, schont ihn, er ist ein Braver, das Unglück ist geschehen."

„Merci, Monsieur; a revoir," rief eine Stimme von unten, und der Mann sprang unverletzt vom Hause weg in die Finsternis.

Im Nu stand der Wagen in Brand, aus dem Stroh und Reisig, womit er auf der Höhe beladen war, stiegen züngelnd die gelben Flammen, und durch die lodernde Glut fuhren prasselnd weiße Feuergarben nach allen Richtungen auf. Das Haus war von plötzlichem Licht erhellt, der Qualm drang massenhaft durch die zertrümmerten Fenster.

„Das ist Pulver," rief Fink. „Ruhig, ruhig, ihr Männer. Wir halten die Feinde ab, wenn sie wieder eindringen; du, Anton, sieh zu, ob du das Feuer bewältigst."

„Wasser!" riefen die Leute, „dort brennt das Fensterkreuz."

Und draußen erklang neuer Kommandoruf, die Trommel wirbelte, und mit wildem Siegesgeschrei rückte der Feind in einer Schützenkette an das Haus. Von neuem begann das Feuer der Belagerer, um das Löschen des Brandes zu verhindern. Aus dem Wasserbottich im Hofe wurde Wasser heraufgebracht und an die züngelnde Flamme des Fensters gegossen; es war eine gefährliche Arbeit, denn die Front des Hauses war erleuchtet, und auf jede Gestalt, welche sichtbar wurde, richteten sich die Schüsse der Angreifenden, welche immer kecker herandrängten. Aengstlich sahen die Verteidiger nach der Flamme und erwiderten nur unsicher das Feuer der Gegner. Auch die Wachen im Hofe sahen mehr hinter sich als nach vorn, die Unordnung wurde allgemein, der Augenblick der höchsten Gefahr war gekommen, alles schien verloren.

Vom Turme rief ein Mann herab: „Sie bringen kurze Leitern aus dem Dorfe, man sieht die Aexte in ihrer Hand."

„Sie wollen über den Bretterzaun, sie schlagen die Fenster im Unterstock ein," riefen die Männer erschrocken durcheinander. Der Förster stürzte nach dem Hof, Fink riß einige Männer in seiner Nähe fort nach dem Flügel des Hauses, auf welchem ein Haufe mit Leitern heranzog. Alles schrie durcheinander, selbst Finks drohender Zuruf drang nicht mehr an das Ohr der Leute.

Da eilten einige Männer mit Stangen aus dem Hofe an die Tür der Vorhalle. „Macht Platz!" rief eine stämmige Gestalt, „hier ist Schmiedearbeit." Der Mann riß die Riegel der Tür zurück, die Türöffnung war vollständig geschlossen durch den brennenden Wagen. Mit der schweren Stange stieß der Schmied trotz Rauch und Flammen aus Leibeskräften in das brennende Holz des Wagens. Helft mir, ihr Hasen," schrie er im zornigen Eifer.

„Er hat recht," rief Anton. „heran ihr Männer!" Bretter und Deichselstangen wurden herzugeschleppt, und in dem Qualm drangen die Männer unermüdlich vorwärts und drückten und stachen in die glühende Masse. Mehr als einmal mußten sie zurückweichen, aber immer wieder trieb der Schmied in das Feuer hinein. Endlich gelang es dem Kunauer, als er nach oben stach, einzelne Garben von der Höhe herunterzuwerfen. Man sah durch die lodernde Flamme am Oberteil der Tür den dunkeln Nachthimmel, ein Luftzug entstand, der Rauch wurde weniger erstickend. „Jetzt haben wir die ganze Bescherung," rief er frohlockend, ein brennendes Bund nach dem andern flog auf den Boden; dort brannten die einzelnen Flammenhäufchen unschädlich nieder. Immer schneller wurde der Wagen entladen, brennende Federbetten und Holzscheite fielen herab. Anton ließ die Tür zur Hälfte schließen, weil jetzt die feindlichen Kugeln durch die Flammen des Wagens schlugen, die Arbeiter mußten ihre Hebel von der Seite handhaben. Die Wagenleitern fielen verkohlt herunter, und mit einem frohen Ruf setzten die Arbeiter ihre Stangen nebeneinander an das Wagengerüst und schoben die Trümmer des Wagens einige Schritte vom Tore ab. Die Türe wurde schnell wieder geschlossen und die Leute, schwarz wie Teufel, mit verbrannten Kleidern, wünschten einander laut Glück.

„Solche Nacht macht gute Freundschaft," rief der Schmied vergnügt und ergriff in der Freude seines Herzens Antons Hand, die nicht weniger geschwärzt war als die seine. — Unterdes schmetterten die Aexte der Belagerer an den Verschlag mehrerer Fenster des Unterstocks, die abgelösten Bretter krachten und Finks Stimme erscholl: „Schlagt sie mit dem Kolben hinunter!" Anton und der Schmied warfen sich an die Fenster, durch welche die Belagerer einzudringen suchten. Auch dort war die gefährlichste Arbeit getan, als sie herzurannten. Fink kam ihnen entgegen, die blutige Axt eines Insurgenten in der Hand, er schleuderte die Axt von sich und rief dem Haufen Antons entgegen: „Schlagt neue Bretter an die Fenster, ich hoffe, die Schlächterei ist zu Ende."

Noch einige Salven von draußen und einzelne Schüsse vom Turm, dann wurde es wieder still im Schloß und auf der Ebene; noch schimmerten die Wände des Hauses von rötlichem Licht, aber der Schein wurde matter und grauer. Draußen erhob sich der Wind und trieb den Rauch, der aus den Fenstern wirbelte und aus den verbrannten Trümmern vor der Tür aufstieg, die Mauern entlang in die Finsternis. Die reine Nachtluft füllte wieder den Korridor und die Halle, und ruhig glänzte das Sternenlicht herunter auf die Gesichter der Verteidiger, auf tiefliegende Augen und bleiche Wangen. Die Kräfte der Kämpfenden waren erschöpft, im Hause wie draußen auf dem Felde.

„Welche Stunde der Nacht ist?" fragte Fink und trat zu Anton, der durch die Schießlöcher der Halle die Bewegungen des Feindes beobachtete. „Mitternacht vorüber," erwiderte Anton. Sie stiegen zum Turme hinauf und sahen in der Runde umher. Der Anger um das Schloß war leer. „Sie haben sich schlafen gelegt, die Guten," sagte Fink; „auch die Feuer dort unten verglühen, aus dem Dorfe klingen noch einzelne Stimmen herüber. Nur die Schatten dort zeigen an, daß wir umstellt sind. Sie haben eine Postenkette in weitem Bogen rings um das Haus geführt, das sind unsere Nachtwächter. Wir haben einige Stunden Friede vor uns. Und da wir morgen bei Tageslicht schwerlich ausschlafen werden, müssen unsere Leute diese Stunden benutzen. Laß nur die nötigsten Wachen stehen, und die Posten in zwei Stunden ablösen. Wenn du nichts dawider hast, geh' auch ich zu Bett. Laß mich wecken, sobald sich draußen etwas regt. Die Nachtposten wirst du sehr gut besorgen, das weiß ich." So wandte sich Fink ab und ging in sein Zimmer, wo er sich auf das Bett warf und nach einigen Augenblicken ruhig einschlief. Anton eilte in die Wachtstube, verteilte mit dem Förster die Posten und bestimmte die Reihenfolge der Ablösung. „Ich schlafe doch nicht," sagte der Alte, „erstens in meinen Jahren und dann als Jäger; ich will, wenn's Ihnen recht ist, die Nachtwache anführen und überall zum Rechten sehen."

Noch einmal sah Anton in den Hof und die Ställe, auch hier war die Ruhe eingekehrt, nur die Pferde schlugen unruhig auf den harten Boden. Leise öffnete er die Tür der Frauenstuben, dort in dem zweiten Zimmer hatte man die Verwundeten niedergelegt. Als er eintrat, saß Lenore auf einem Schemel neben dem Strohlager, zu ihren Füßen zwei der fremden Frauen. Er beugte sich über das Lager der Verwundeten, die farblosen Gesichter und das verworrene Haar der Armen stach grell ab gegen die weißen Kissen, welche Lenore von ihrem Bett gerafft hatte. „Wie steht's mit ihnen?" fragte Anton leise, „wir haben versucht, die Wunden zu verbinden," erwiderte Lenore; „der Förster sagt, daß beide Hoffnung geben."

„Dann," fuhr Anton fort, „überlassen Sie den Frauen die Pflege und benutzen auch Sie die Stunden der Ruhe."

„Sprechen Sie mir nicht von Ruhe," sprach Lenore aufstehend, „Sie sind in dem Zimmer des Todes." Sie faßte ihn beider Hand und führte ihn in die andere Ecke, dort zog sie an einem dunkeln Mantel und wies auf eine menschliche Gestalt, welche darunter lag.

„Er ist tot!" sagte sie mit klangloser Stimme, „als ich ihn mit diesen Händen aufrichtete, ist er gestorben. An meinem Kleide hängt sein Blut, und es nicht das einzige, das heut vergossen worden. Ich bin es gewesen," rief sie mit wildem Ausdruck und drückte krampfhaft Antons Hand, „ich habe den Anfang gemacht mit diesem Blutvergießen. Wie ich den Fluch ertragen soll, weiß ich nicht. Wenn ich noch wohin gehöre in der Welt, so ist es in dieses Zimmer. Lassen Sie mich hier, Wohlfart, und sorgen Sie sich nicht mehr um mich."

Sie wandte sich ab und setzte sich wieder auf den Schemel an das Strohlager, Anton deckte den Mantel über den toten Mann und verließ schweigend das Zimmer.

Er ging nach der Wachtstube und ergriff das Gewehr. „Ich gehe auf den Turm, Förster," sagte er.

„Jeder hat seine eigene Art," brummte der Alte. „Der andere ist klüger, er schläft aus. Aber es wird frisch dort oben, ohne Mantel soll er nicht bleiben." Er schickte einen Mann mit einem Bauernmantel hinauf und befahl ihm, bei dem Herrn oben zu warten. Anton ließ den Mann zum Schlaf niedersetzen und wickelte sich in die warme Hülle. So saß er schweigend und stützte sein Haupt an die Mauer, über welche sich Lenore gebeugt hatte, als sie hinunterschoß. Und seine Gedanken flogen über die Ebene fort, aus der finstern Gegenwart in die unsichere Zukunft. Er sah über den Kreis der feindlichen Wachen und über den dunkeln Ring der Kieferwälder, welche ihn hier gefangen hielten und ihn fest banden an Verhältnisse, die ihm jetzt so fremd und abenteuerlich vorkamen, als läse er sie ab aus einem Buche. Sein eigenes Schicksal betrachtete er mit müdem Blick gleichmütig wie ein fremdes, und ruhig konnte er hineinblicken in die Tiefen seiner Seele, die ihm sonst das wogende Gefühl des Tages verbarg. Er sah sein vergangenes Leben vor sich vorüberziehen, die Gestalt der Edeldame auf dem Balkon des Schlosses, das schöne Mädchen auf dem Kahn unter ihren Schwänen, den Kerzenglanz im Tanzsalon, die traurige Stunde, wo die Edelfrau ihren Schmuck in seine Hände legte, alle Augenblicke, wo Lenorens Auge so liebevoll das seine gesucht hatte, alle diese Zeiten sah er vor sich und deutlich erkannte er den Zauber, den sie um ihn gelegt hatten; alles, was seine Phantasie gefesselt hatte, sein Urteil bestochen, seinem Selbstgefühl geschmeichelt, das erschien ihm jetzt als eine Täuschung.

(Fortsetzung folgt.)

Polytechnikum Friedberg i/H.

Maschinenbau · Elektrotechnik · Hochbau · Tiefbau

Semesterbeginn Anfang April u. Oktober

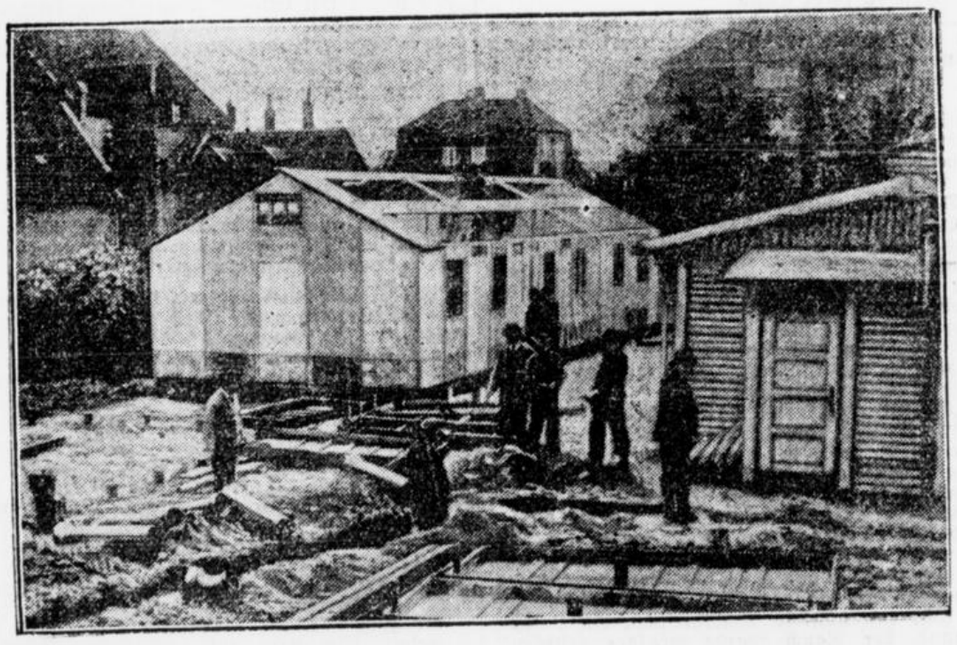
Drucksachen durch das Sekretariat.

DIE ZEITUNG IM BILD

Die Typhus-Epidemie in Hannover



Abtransport der Kranken



Die Krankenhäuser reichen nicht mehr aus, es werden neue Baracken gebaut.



Dr. Menge, Oberbürgermeister von Hannover

In Hannover ist man der Ueberzeugung, daß nur das Trinkwasser aus Ricklinger Brunnen als Seuchenverbreiter in Frage kommt. Als Seuchenherd betrachtet man die Stadt Alfeld an der Leine. Sie liegt 50 Kilometer oberhalb Hannovers an der Leine und hat im vorigen Jahre eine schwere Typhusepidemie von weit über 1000 Fällen durchgemacht.

Die spanische Demokratie für den Völkerbund



Blasco Ibanez

Der berühmte spanische Schriftsteller Blasco Ibanez, ein Führer der diktaturfeindlichen Elemente in Spanien hat an das Sekretariat des Völkerbundes ein Telegramm gerichtet, in dem er erklärt, daß die spanische Demokratie sofort nach dem Sturz der Diktatur dafür sorgen werde, daß Spanien seinen Platz in Genf wieder einnehme.

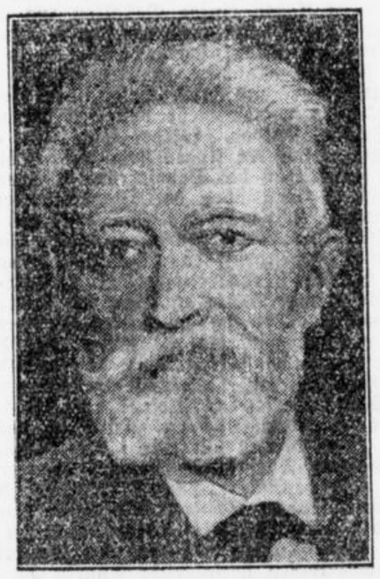
Großfeuer in Friedrichshagen bei Berlin



Eine Uebersicht der Brandstätte

In der zum Teil noch im Bau befindlichen Genossenschaftsbrauerei in Friedrichshagen bei Berlin entstand in der Nacht auf Mittwoch ein Dachstuhlbrand. Das Feuer nahm trotz eifrigster Löscharbeiten eine sehr große Ausdehnung an. Der Dachstuhl brannte in 15 Meter Straßenfront vollständig nieder.

Rudolf Eucken gestorben



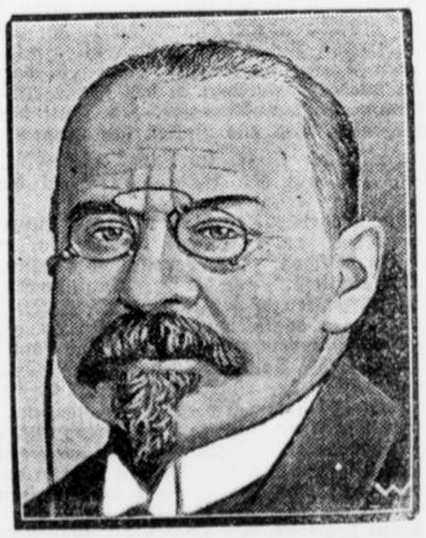
In der Nacht auf Mittwoch ist in Jena nach längerer Krankheit der Philosoph und Professor Rudolf Christoph Eucken im 81. Lebensjahre gestorben. Er war ein Idealist, ein Erbe der klassischen deutschen Philosophie. Im Mittelpunkt seiner Weltanschauung, die einen tiefen religiös-sittlichen Charakter trägt, steht nicht die Natur, sondern das Geistesleben in seiner geschichtlichen Entwicklung. Professor Eucken wirkte jahrzehntelang an der Universität Jena, er wurde im Jahre 1908 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet.

Generalleutnant Josef Belli di Pino, der Senior der bayerischen Generalität gestorben



Josef Anton Max von Belli di Pino Kämmerer und Generalleutnant a. D., der Senior der bayerischen Generalität, ist im Alter von 96 Jahren in München gestorben.

Der belgische Außenminister Vandervelde.



Vandervelde soll bei den Genfer Verhandlungen über die Rückwirkungen von Locarno eine hervorragende Rolle gespielt haben. Man sagt ihm die Ausarbeitung eines Planes nach, der die frühere Rheinlandräumung vorsieht.

Zur Düsseldorfer Großhandelstagung



Otto Keinath — Geheimrat Dr. L. Ravene
die Führer des Zentralverbandes des Deutschen Großhandels

Unter sehr zahlreicher Beteiligung aus allen Teilen Deutschlands fand in Düsseldorf eine vertrauliche Sitzung des Zentralausschusses des Zentralverbandes des Deutschen Großhandels statt, in der Prof. Hensel (Bonn) ein Referat über „Die Regelung des Finanzausgleichs und die deutsche Wirtschaft" erstattet hat.

Ein Schritt des Zentrums beim Wohlfahrtsminister.

Berlin, 16. Sept. Abg. Blank-Hannover, Mitglied der Zentrumsfraktion des Preußischen Landtages, ist beim Wohlfahrtsminister vorstellig geworden mit dem Ersuchen, angesichts der von Stunde zu Stunde wachsenden Anzahl der Typhus-Erkrankten erneut eine Kommission der verschiedensten Sachverständigen nach Hannover zu entsenden, die im Einvernehmen mit den örtlichen, staatlichen und städtischen Behörden Ermittlungen über die Ursachen der Epidemie anstellen, die ferner aber auch eine Nachprüfung der vorgenommenen Anordnungen zur Bekämpfung der Epidemie vornehmen soll. Seit Dienstag früh weilt in dieser Angelegenheit Obermedizinalrat Marmann vom Wohlfahrtsministerium in Hannover. Vor einigen Tagen bereits ist eine Untersuchungskommission vom Wohlfahrtsministerium (Wasserhygienisches Institut) in Hannover gewesen, die sich eingehend über die Wasserverhältnisse und insbesondere über die des Ricklinger Werkes informiert hat. Es finden zurzeit eingehende Prüfungen statt über die Frage des Wasserwerks Ricklingen im allgemeinen. Der von verschiedenen Seiten geforderten Schließung des Wasserwerks für einige Zeit stehen, dem Vernehmen nach, städtische Bedenken entgegen, weil die Wasserwerke von Graßdorf und Elze den täglich rd. 45 000 Kubikmeter betragenden Bedarf der Stadt allein nicht decken können. Angesichts der Größe und Schwere der plötzlich aufgetretenen Epidemie muß auch nach einem hoffentlich baldigen Ende derselben auf das nachdrücklichste gefordert werden, daß die Frage des Wasserwerks in Ricklingen einer eingehenden Prüfung unterzogen wird, damit derartige Fälle sich nicht wiederholen.

Typhus auch in Westpreußen.

Königsberg, 16. September. Seit einigen Tagen tritt in dem westpreußischen Städtchen Christburg wieder Typhuserkrankung auf. Da bisher immer die Verwendung von Wasser aus dem Sorgefluß zu Trink- und Wirtschaftszwecken als Ursache dieser Seuche festgestellt wurde, verbietet auch jetzt wieder die Polizeiverwaltung die Entnahme von Sorgewasser zu den genannten Zwecken aufs schärfste, um die Weiterverbreitung der Seuche zu verhindern.

Paratyphusfälle in Fulda und Umgebung.

Fulda, 16. September. Wie amtlich mitgeteilt wird, sind in Fulda und Umgebung einige Fälle von Paratyphus festgestellt worden.

Die Scharlachepidemie in Warschau.

Berlin, 16. September. Wie die Morgenblätter aus Warschau melden, hat die Scharlachepidemie in Warschau derartig um sich gegriffen, daß jetzt bereits 751 Scharlachkranke in den Warschauer Krankenhäusern liegen. Mindestens ebenso viele Kranke sind in privater Pflege.

Kurze Meldungen

Der Femeuntersuchungsausschuß des Preußischen Landtages beendete am Donnerstag in nichtöffentlicher Sitzung die Vernehmung des Zeugen Schmidt und vertagte sich auf Freitag vormittag 11 Uhr.

Wie der Präsident der preußischen Akademie der Künste, Max Liebermann, mitteilt, wird die erste Sitzung der neugegründeten Sektion der Akademie für Dichtkunst im Oktober stattfinden.

Dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge, ist wegen gegenseitiger Anerkennung der Befähigungszeugnisse für Lehrerinnen der weiblichen Handarbeiten und der Hauswirtschaftskunde zwischen Preußen und Oldenburg ein Abkommen getroffen worden.

Die Tagung der Luthergesellschaft, die vom 20. bis 21. September in Hannover stattfinden sollte, wird im Hinblick auf die Typhusepidemie in der Stadt Hannover verschoben.

Nach einer Meldung des „Berliner Tageblattes" aus Hamburg, wird der amerikanische Kreuzer „Memphis" am 21. September in den Kieler Hafen zu einem neuntägigen Besuch einlaufen.

Mittwoch abend verließ der indische Dichter Rabindranath Tagore Berlin, um nach München, Nürnberg, Stutgart, Düsseldorf und Köln zu reisen.

Der „Vorwärts" berichtet aus Genf: Deutschland hatte die Absicht, für Polens Ratssitz zu stimmen, und hat entsprechend gehandelt.

Der Einfluß Poincares als Leiter der elsaß-lothringischen Angelegenheiten zeigt sich neuerdings in einem Wiederaufleben der Sanktionen.

Die Wiederaufnahme der russisch-französischen Wirtschaftsverhandlungen zwischen dem französischen Botschafter und Litwinow wird für die nächste Zeit erwartet.

Der polnische Sejm wird am Montag, dem 20. September, seine Arbeiten wieder aufnehmen.

Da Dekret über die Einberufung der beratenden spanischen Kammer wird baldigst erwartet.

Der jugoslawische Ministerpräsident Uzunowitsch wurde im Laufe des Mittwoch dreimal vom König in Audienz empfangen, wobei er bereits eine neue Ministerliste vorgelegt haben soll.

Der Vizekönig von Indien hat die zweite gesetzgebende Versammlung aufgelöst und den Staatsrat vertagt.

Nach einer Meldung aus Peking wurde der französische Dampfer „Vanny" auf dem Yangse von Kanton-Truppen beschossen.

Nach einer Meldung aus London stieß das russische Postschiff „Sergiew" in der Nähe von Batum auf eine Mine. 50 Personen sollen ertrunken sein.

Der englische Damper „Orvieto" aus London hat im Sueskanal Schiffbruch erlitten und dadurch eine Verkehrsstörung hervorgerufen.

Allerlei aus aller Welt

Aus dem Gefängnis ausgebrochen.

Dormund, 16. Sept. Der wegen Bandendiebstahls festgenommene Josef Jörgens ist heute aus dem Gefängnis ausgebrochen. Er hat sich durch die engen Fenstergitter gezwängt und auf diese Weise die Freiheit wiedererlangt. Als weitere Mitglieder der Bande wurden die Eheleute Hötzel aus der Mozartstraße festgenommen.

Ein Defraudant gefaßt.

Hamburg, 16. Sept. Hamburger Kriminalbeamten gelang es, den nach Unterschlagung von 1 600 000 Lire aus Bukarest flüchtig gewordenen 19jährigen Kaufmann Schapira in einem Hamburger Hotel festzunehmen. Schapira war noch im Besitze großer Barmittel und wertvoller Schmucksachen.

Fünffacher Kindesmord.

Halle, 16. Sept. In Hadmersleben kam man einem fünffachen Kindesmord auf die Spur. Dort leben der russische Arbeiter Scheko und die Oesterreicherin Peperni in wilder Ehe, der fünf Kinder entsprossen sind. Die Kinder starben jedesmal, wenn die Wochenhilfe aufhörte. Als jetzt das fünfte Kind starb, griff die Gendarmerie ein und verhaftete die Eltern. Sie belasten sich gegenseitig.

Die amtliche Großhandelsinderziffer

Berlin, 17. Sept. Die auf den Stichtag des 15. 9. berechnete Großhandelsinderziffer des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem 8. 9. um 0,3 v. H. auf 127,4 gestiegen. Von den Hauptgruppen hat die Inderziffer der Agrarerzeugnisse um 0,5 v. H. auf 128,8 angezogen, während die Inderziffer der Industriestoffe um 0,2 v. H. auf 124,8 nachgegeben hat.

Bekanntmachung.

Für das Doppelwohnhaus an der Glückauf-Straße in Castrop-Rauxel 1, sollen die **Schreinerarbeiten vergeben werden.** Entsprechende Angebotsvordrucke können **vom 15. September ab** auf dem Stadtbauamte, Wittener Straße 32, Zimmer 15, in Empfang genommen werden. Die Angebote sind bis **Dienstag, den 21. September, vormittags 10 Uhr,** gleichfalls dem Stadtbauamt einzureichen. Zu diesem Termin erfolgt auch die Oeffnung der eingegangenen Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter. 3612

Castrop-Rauxel, den 14. September 1926.

Der Magistrat.

Feiertagshalber

bleibt unser Geschäft am 3585

Samstag, den 18. September

geschlossen

Gebr. Schärf, Castrop-Rauxel 3

Kronprinzenstraße 89

Deutsche Feuerbestattungskasse „Flamme"

Hauptgeschäftsstelle: Berlin W. 50, Rankestraße 9

Rechtsanspruch auf kostenlose Feuerbestattung

Keine Wartezeit — Mäßige Monatsbeiträge

Bargeldzuschußversicherungen bis 2000 M.

Politisch und religiös neutral. Kein Kirchenaustritt.

Zahlstelle

für Castrop und Umgebung zu günstigen Bedingungen zu vergeben. Zuschriften erbeten an die

Deutsche Feuerbestattungskasse „Flamme"

Geschäftsstelle Essen-Ruhr, Baedekerstraße 7

3588 (H. J. Krapohl)

Suche per sofort

Ladenlokal

für Castrop-Rauxel, Ickern, Bövinghausen, Habinghorst, für Konfitüren und Schokoladen. Offert. unter 3571 an den Stadtanzeiger.

Am Samstag, dem 18. ds. Mts., vormittags von 8—10 Uhr Verkauf von minderwertigem

Rind- u. Schweinefleisch

auf der Freibank des Schlachthofes Pfd. 50 und 60 Pfg. 3327

Polstermaterial

für Betten, Sofas u. s. w. Drell, Inlett, Plüsch, Ledertuch, Kapok, Rosshaar, Werg, Seegras, Springfedern, Gurte, Schnürfaden, Sofa- und Chaiselongue Gestelle, Strohsäcke, Schonerdecken, Schlafdecken. Fertige Matratzen, Sofas, Chaiselongues offeriert konkurrenzlos billig. Lieferung durch eigene Auto

Herner Säckehaus Fr. Spieß

Abteilung Polstermaterial

Herne, Gartenstr. 24 (Nähe Altmarkt)

Der weiteste Weg lohnt sich nach hier

B. Wienert

Knochenbrüche

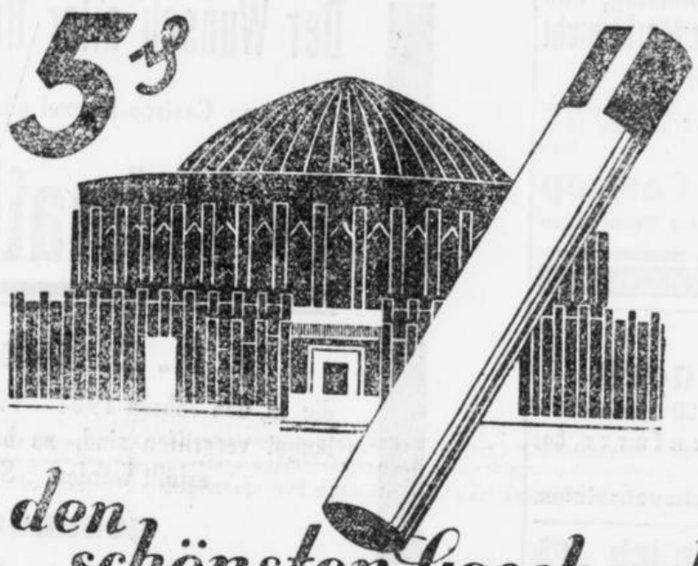
Verrenkungen

Verstauchungen

jeden Mittwoch nachm. 6¼-8 Uhr

jeden Samstag nachmittags 2-4 Uhr

Herne, Mont-Cenisstr. 2



5 ₰

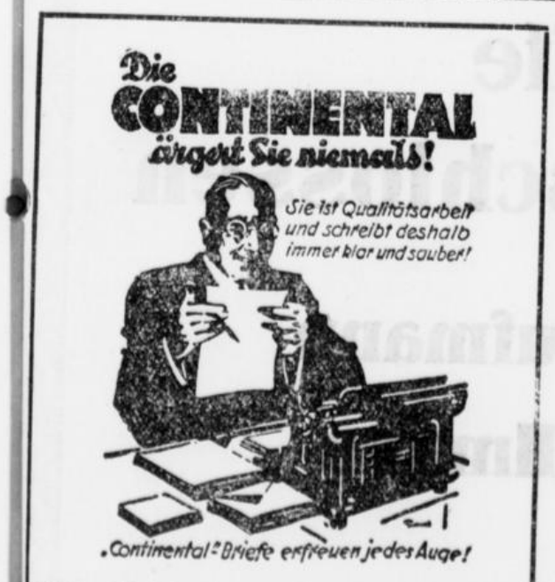
Zu den schönsten Geschenken gehört eine Packung

Gesolei-Zigaretten!

Ihr Unterschied gegenüber anderen Marken liegt in der Köstlichkeit ihres Duftes und Geschmackes. Sie kommt den verfeinerten Bedürfnissen u. der Empfindsamkeit der Jetztzeit besonders entgegen.

Musterherstellungsbetrieb auf der Gesolei in Halle 82.

YENIDZE CIGARETT.-FABRIK DRESDEN KÖLN KÖNIGSBERG (PR) SEIFHENNERSDORF (SA)



Hoffmann & Co., Bochum

Kaiserstrasse Nr. 27 :: Telephon Nr. 3565 u. 3566

Gebrauchte Schreibmaschinen billig mit Garantie

Empfehle mich zur

Anfertigung

aller

Damen- und Kinder-Garderobe 2982

Martha Kerber,

Castrop, Münsterstraße 22.

Münsterländer

per Liter 2.20 Mk. o. Flasche

bei

Hugo Pruys junior

Habinghorst,

Germanenstr 43

Seit einem halben Jahrhundert kauft man

Stoffe

in wirklich guten Qualitäten immer wieder bei

BLANK

Wissen am Markt.

3317



will ich auch Ihnen verraten: Kochen Sie Ihre Wäsche mit einem Paket **Dr. Thompson's Seifenpulver** u. einem Paket **Seifix** -- weiter nichts! Für 45 ₰ wird Ihre Wäsche blendend weiß und - was ebenso wichtig ist - sie wird geschont!



Freiwillige Bürgerfeuerwehr
Castrop-Rauxel
Ortsteil Castrop

Zur Beerdigung des aktiven Kameraden

Hermann Steltenkamp

tritt die Wehr am Sonntag nachmittag 3 Uhr im Vereinslokal Wilh. Sinder an. — Aktive: Parade. Passive: Mütze.

3599 **Der Vorstand.**

Ladenlokal

erstkl. Lage von solv. Firma sofort oder später gesucht. Zeitgemäße, jedoch existenzmögliche Miete evtl. 1 Jahr im Voraus.

Offerten unt. **B. G.** 3559 an die Geschäftsstelle des Stadtanzeigers.

Achtung!

Meiner geehrten Marktkundschaft zur gefälligen Kenntnis, daß ich

feiertagshalber, Samstag, den 18. September den Markt nicht besuche

Ich bitte deshalb den Bedarf schon Freitag in meinem Geschäft, Kaiser-Friedrichstraße 13 zu decken. 3598

Js. Weiss, Castrop

Verkauf von **Gütersloher Wurstwaren**

Einige

Flachwagen

Tragkraft 20—80 Zentner

sowie eine **Kohlenkarre** hat billigst abzugeben

Fritz Trippe, Dortmund-Rahm.

Wo lerne ich Autofahren?

In der neuen

Privat-Kraftfahrschule

Auto-Hoffmann,

Dortmund

Schwanenwall 48

ROLANDTHEATER
FERNSPRECHER 560

Spielplan vom 17.—20. September.

Das alte Ballhaus

Acht packende Akte

von der „guten alten Zeit" vor 20 Jahren.

Das alte Ballhaus, eine einst weltberühmte Vergnügungsstätte, liegt in einer nicht sehr angesehenen Gegend Berlins und war vor etwa 20 Jahren für Berlin, was Moulin rouge für Paris bedeutet. Es war die klassische Stätte der Berliner Welt, in der man sich nicht langweilte. Auch in andere, in aller Welt bekannte Lokale führt uns die stimmungsvolle Handlung, so in die Studentenkneipe „Zum strammen Hund" u. das „Cafe National" in der Friedrichstraße.

In dem Film wirkt ein ganzer Stab der prominentesten Schauspieler.

Das rote Signal

Die Geschichte eines einsamen Schienenstranges **in 7 Akten.**

Lustspieleinlage

Wochenschau. 3608

CASTROP-MÜNSTERSTR. 10

Der Wunsch aller Heimatfreunde

von Castrop-Rauxel und Umgebung

Die Heimatblätter

1. u. 2. Jahrgang

die in den Jahren 1921—1923 erschienen und längst vergriffen sind, zu besitzen, kann jetzt erfüllt werden. Sie sind

gebunden

als Dopppelband in Neuauflage auf gutem holzfreien Papier erschienen.

Preis 3.– R.-Mk

Zu beziehen durch die Boten des „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung" oder durch die Geschäftsstelle, Münsterstraße 24.

Städtische Bühnen Dortmund

Freitag, 17. Sept. 3523
Stadttheater
7½—10¼ Uhr
Außer Vormiete
König für einen Tag
(Wenn ich König wäre)

Burgwalltheater
7½—10 Uhr
Ingeborg

Beschlagnahmefreie
4-Zimmer-wohnung
(evtl. 3 Zimmer) bei höchster Bezahlung sofort gesucht.

Offerten unt. **3584** an d. Stadtanzeiger.

Anständig. junger Mann sucht möbl.
Zimmer
mit voller Kost zum 1. Oktober, möglichst Schwerin.

Angeb. unter **3611** an den Stadtanzeiger.

Mädchen
19 Jahre, sucht für sofort **Halbtag- oder ¾-Tagstelle.** Gute Zeugnisse vorhanden.
Gertrud Wilhelm,
Obere Dortmunder-Straße 135.

Weiß-braune
Jagdhündin
entlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung. 3590
Castrop - Schwerin,
Bismarckstr 15.

Gelegenheitskauf
Damen-Frisiergeschäft
in bester Geschäftslage Castrop-Rauxel mit kompl. Einrichtung u. Waren billig zu verkaufen. 3587
A. Jansen,
Auktionator,
Sodingen, Schulstr. 11

Dortmund
Balken- und Prinzen-1784 straßen-Ecke.
Größte Auswahl billigste Preise.
Kein Laden
nur 1 Etage.



Apollo-Theater

gegenüber der Post **Marten** gegenüber der Post

Programm vom 17. bis 20. September

1.

Im Wirbel der Fluten.

Ein Drama der entfesselten Elemente in 7 Akten.

In den Hauptrollen: **Elmo Lincoln, Lon Chaney, Blanche Sweet, Barbara La Marr.**

2.

Ich gab dich zum Pfande.

Ein Filmschauspiel von Hjalmar Bergmann in 6 Akten.

In den Hauptrollen: **Greta Almroth, Victor Sjöström.**

3.

Lloyd Mil hat kein Glück.

Lustspiel in 2 Akten.

4.

Wochenschau.

Wegen Renovierung bleibt das Theater vom 21. bis 30. Sept. geschlossen. Wiedereröffnung am 1. Okt.

Feiertagshalber

bleiben unsere Geschäfte Samstag den ganzen Tag geschlossen

Ph. Aronheim || **Gebr. Kaufmann**

L. H. Bauer || **Gebr. Rollmann**

L. G. Weinberg

3596